

Ostfriesische Fundchronik 2002

Von Rolf Bärenfänger und Wolfgang Schwarz
Mit Beiträgen von Axel Heinze, Tobias Helms, Gerhard Kronsweide, Kai
Niederhöfer, Bernd Rasink und Heike Reimann

Die Ostfriesische Fundchronik berichtet, geordnet nach Landkreisen und Gemarkungen, im Kapitel A über die wichtigsten archäologischen Funde und Fundstellen, die im Berichtsjahr entdeckt und vom Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft bearbeitet wurden. Die Fundchronik listet außerdem im Kapitel B die neuesten wissenschaftlichen Publikationen auf, die hiesige Funde und Fundstellen behandeln, und ordnet ferner im Kapitel C die Funde nach Zeitstufen. Die Ostfriesische Fundchronik veröffentlicht die archäologischen Quellen, die Hinweise auf die Besiedlungsgeschichte vergangener Zeitalter in Ostfriesland geben.

A. Ausgrabungen und Funde in Ostfriesland

A.1 Landkreis Aurich

1. Felde FStNr. 2511/5:74, Gemeinde Großefehn Steinbeil der Einzelgrabkultur

Im Berichtsjahr meldete Habbo Aden Tammen ein Feuersteinbeil der Einzelgrabkultur (Abb. 1). Es ist bereits vor Jahrzehnten auf familieneigenem Land gefunden worden, das nach Südosten zum Wasserlauf der Alten Flumm hin abfällt. Der gute, fast vollständige Erhaltungszustand lässt vermuten, dass es sich um eine ausgepflügte Grabbeigabe der späten Jungsteinzeit handelt. Die Form des Feuersteinbeiles kann als Rechteckbeil bestimmt werden, obwohl die Seitenbahnen nur wenig überschliffen wurden und daher der Übergang zum Ovalbeil fließend ist. (W.S.)

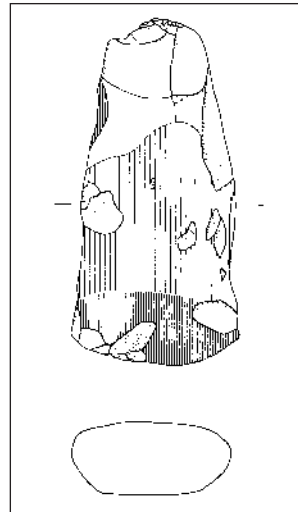


Abb. 1: Felde (1), Feuersteinbeil der Einzelgrabkultur, M.
1:3 (Zeichnung: A. Walter)

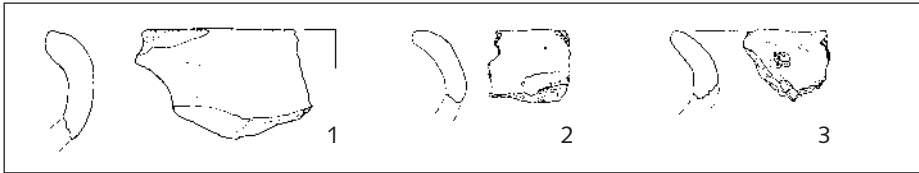


Abb. 2: Groothusen (2), Randscherben der Römischen Kaiserzeit (2,1) und des frühen Mittelalters (2,2-3), M. 1:3 (Zeichnung: A. Walter)

2. Groothusen FStNr. 2508/5:27, Gemeinde Krummhörn Einzelfunde der Römischen Kaiserzeit und des Mittelalters

Auf dem Gelände der Osterburg fanden E. Tapper und J. Saathoff Keramik der Römischen Kaiserzeit, darunter 1 Randscherbe (Abb. 2,1), sowie 2 frühmittelalterliche Randscherben der weichen Grauware (Abb. 2,2-3), 1 muschelgrusgemagerte Randscherbe, hoch- und spätmittelalterliche Randscherben, muschelgrus- und sandgemagerte mittelalterliche Wandungsscherben sowie neuzeitliche glasierte Keramik. Außerdem wurden Ziegelbruch, unbestimmbare Eisenstücke, Schiefer- sowie Knochenfragmente aufgelesen. (H. R.)

3. Middels-Westerloog FStNr. 2411/8:27, Stadt Aurich Mittel- und jungsteinzeitlicher Fundplatz

Bei einer Feldbegehung las J. Hanckwitz zahlreiche Flintartefakte auf. Die Fundstelle liegt auf einem Geesthang südwestlich des Langefelder Tiefs. Das Gelände steigt hier auf 12 m über NN an. Zu den Funden gehören eine Großklinge mit Kantenretusche, zwei endretuschierte Klingen (Abb. 3,1-2) und eine abgebrochene endretuschierte Klinge (Abb. 3,3) sowie Abschläge mit Beilschliff oder Schäftungsglanz und elf Ovalschaber. Ferner fand sich ein Hammerstein aus Sandstein, der nicht nur das charakteristische Narbenfeld sondern auch teilweise Schliefflächen aufweist. Die Feuersteinartefakte datieren hauptsächlich in die Jungsteinzeit, während einzelne Geräte, wie z.B. die endretuschierten Klingen, sofern sie nicht in jüngeren Zeitstufen überlebten, aus dem Mesolithikum stammen. (W. S.)

4. Middels-Westerloog FStNr. 2411/8:28, Stadt Aurich Mittel- und jungsteinzeitlicher Fundplatz

Etwa 200 m nordwestlich der Fundstelle 2411/8:27 entdeckte J. Hanckwitz ebenfalls zahlreiche Flintartefakte. Die Fundkonzentration befindet sich auf einer sandigen Bodenwelle, die in die Niederung des Langefelder Tiefs abfällt. Es wurden 2 Eckschaber (Abb. 3,4), 4 Rundschaber (Abb. 3,5) und 3 Ovalschaber (Abb. 3,6) gefunden. Da sich unter den Abschlügen auch 4 Abschlüge mit Beilschliff befanden, die wegen der Art des Schliffs wahrscheinlich aus der Trichterbecherkul-

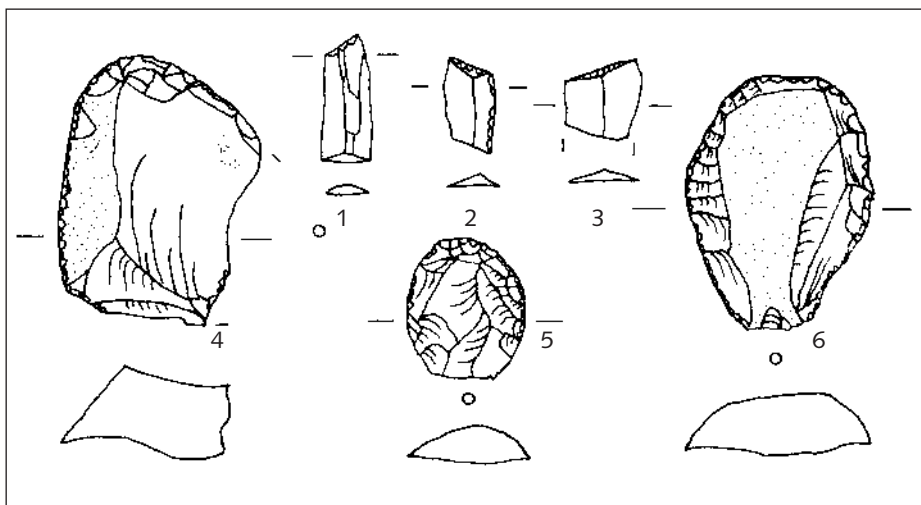


Abb. 3: Middels-Westerloog (3 und 4), Steingeräte der Mittel- und Jungsteinzeit, M. 1:1 (Zeichnung: A. Walter)

tur stammen, und auch die Schaber dazu passen, kann die Fundstelle hauptsächlich in die Jungsteinzeit datiert werden. Der relativ große Anteil der Klingenerzeugung ist jedoch so auffällig, dass ein mehrstufiger Fundplatz der Mittel- und Jungsteinzeit anzunehmen ist. (W. S.)

5. Norden FStNr. 2409/1:29, Stadt Norden Mittelalterliche und neuzeitliche Besiedlung

Auf dem Gelände zwischen Posthalterslohne, Bührmannslohne und Mühlenweg wurde bereits im Jahr 2001 ein großer Gewerbebau abgerissen. Der Untergrund war hier besonders im nördlichen Bereich durch tiefgründige Kellereinbauten gestört. Es wurden vor allem neuzeitliche Keramikscherben gefunden. 2002 wurde im Rahmen der Untersuchung im Haus Westerstraße 89 (s. FStNr. 2409/1:30) eine erneute Begehung durchgeführt und dabei im südlichen, größtenteils ungestörten Bereich zahlreiche spätmittelalterliche Keramikscherben gesammelt, weshalb dort weitere Untersuchungen vor Neubaumaßnahmen erforderlich sein werden. Zwei Fragmente von Bartmannkrügen wurden von H. Wilts auf dem Gelände gefunden. Bei dem ersten Stück handelt es sich um das Halsfragment eines Siegburger Bartmannkruges, der nach Auskunft von Frau Dr. M. Roehmer, Museum Norden, in den Jahren 1570/1580 hergestellt worden ist (Abb. 4,1). Die eher fröhliche Mimik dieser Bartmannmaske besitzt Seltenheitswert. Das zweite Fragment lässt sich einem Frechener Bartmannkrug zuordnen, der in den Jahren 1600/1610 produziert worden ist (Abb. 4,2). (R. B., H. R.)

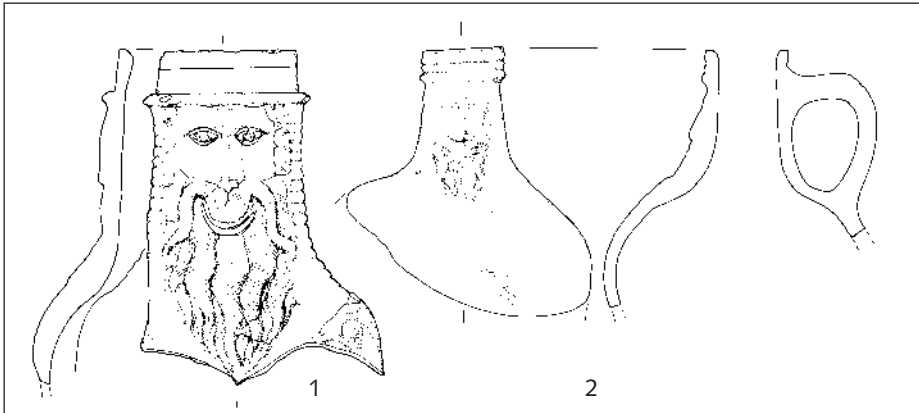


Abb. 4: Norden (5), Fragmente eines Siegburger und eines Frechener Bartmannkruges, M. 1:3 (Zeichnung: S. Starke)

6. Norden FStNr. 2409/1:30, Stadt Norden Mittelalterliche und neuzeitliche Besiedlung

In dem Haus Westerstraße 89 wurde eine umfängliche Sanierung begonnen, die kurzzeitig archäologisch betreut werden konnte. Das Haus liegt mit seiner südwestlichen Längsseite an einer schmalen, Posthalterlohne genannten Straße. Diese fällt in nordwestlicher Richtung ab. Die Geländeoberfläche liegt an der Westerstraße bei +10,40 m NN. Eine ähnliche Höhe von +9,80 m NN erreicht die Oberfläche im Bereich des nicht weit entfernten Alten Rathauses. Bei baubegleitenden Untersuchungen war dort früher ein Podsolboden bei +7,05 m NN festgestellt worden (FStNr. 2409/1:13). Das darüber liegende Material rührt also von anthropogenen Auftragungen her, die eine Mächtigkeit von etwa 2,75 m besitzen. Auch unter dem Haus Westerstraße 89 wurden durch Bohrungen solche Schichten von bis zu 3,80 m Mächtigkeit festgestellt. Der hoch gelegene Teil des Norder Stadtgebietes südwestlich der Ludgerikirche verdankt seine Gestalt also nicht allein natürlichen Bedingungen, sondern auch menschlicher Aktivität. Dort ist bei künftigen Bauvorhaben der Denkmalwert des Bodearchivs zu beachten.

In dem vorderen und dem mittleren Raum des Hauses wurde jeweils ein Sondageschnitt angelegt, fünf Profile wurden darin dokumentiert, der gewachsene Boden wurde, wie erwähnt, lediglich durch eine Bohrung erreicht. Im mittleren Raum konnte ein Fundamentgraben ermittelt werden, auf dem die jetzige Innenwand steht (Abb. 5). Er schnitt mehrere ältere Horizonte, u.a. einen Lehmestrich mit Lauffhorizont. Dieser Befund ist einem Vorgängerbau zuzuordnen, er wird frühneuzeitlich zu datieren sein, da sich in den Auffüllschichten unter dem Estrich drei Scherben von Steinzeug des 16. Jahrhunderts fanden. Die Schichten oberhalb des Estrichs zogen an die Wand, so auch eine Holzkohle- und Schlackeschicht, die einen hier bezeugten Schmiedebetrieb auch archäologisch belegt. In dem hinteren Raum des Hauses wurden während der Bauarbeiten eine ältere Herdstelle und daneben ein gemauerter (Vorrats-?) Kasten freigelegt. Wie Funde



Abb. 5: Norden (6), Siedlungsschichten im Haus Westerstraße 89 (Foto: A. Prussat)

von blau bemalten Fayencefliesen, rottoniger Irdenware und eines Salbentöpfchens aus den Verfüllschichten zeigen, sind beide im Verlauf der Neuzeit aufgegeben worden und unter den höher gelegten Fußboden des Raumes geraten. (R. B.)

7. Plaggenburg FStNr. 2411/8:29, Stadt Aurich Mittelsteinzeitlicher Fundplatz

Auf einer sandigen Anhöhe fand J. Hanckwitz bei einer Feldbegehung viele Feuersteinartefakte. Es handelt sich dabei um je einen klingenartigen und einen bohrerartigen Abschlag mit Kantenretusche, einen schaberartigen Abschlag, eine abgestoßene und endretuschierte Klinge (Abb. 6,1) sowie eine rückenretuschierte Klinge (Abb. 6,2). Die große Anzahl der Klingen sowie die Klingengeräte datieren diesen Fundplatz wahrscheinlich in die Mittelsteinzeit. (W. S.)

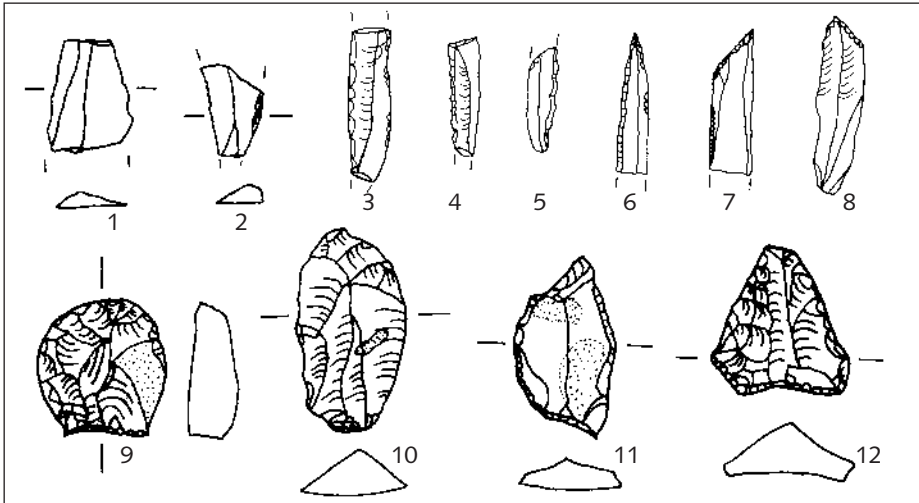


Abb. 6: Plaggenburg (7), 1-2, mittelsteinzeitliche Geräte; Popens (8), 3-8, mittelsteinzeitliche Klingengeräte; Sandhorst (9), 9-12, jungstein- und frühbronzezeitliche Steingeräte, M. 1:1 (Zeichnung: A. Walter)

8. Popens FStNr. 2511/4:146, Stadt Aurich Mittelsteinzeitlicher Fundplatz

Auf einem Acker erbrachte die Feldbegehung von J. Hanckwitz wiederum zahlreiche Feuersteinartefakte. Zu nennen sind 3 rückengestumpfte Klingen (Abb. 6,3-5), 4 einfache Spitzen (Abb. 6,6, A-Spitze; Abb. 6,7-8, 2 B-Spitzen; B-Spitze mit Gebrauchsretusche) und jeweils ein gebrannter und ein ausgesplitterter Ovalschaber. Darüber hinaus fanden sich früh- bis spätmittelalterliche Wandungsscherben, drei schleifsteinartige Sandsteine, 1 neuzeitlicher Schleifstein aus Schiefer sowie 1 zylindrische Glasperle. Die letztgenannten Funde scheinen mit der Bewirtschaftung auf den Acker gekommen zu sein. (W. S.)

9. Sandhorst FStNr. 2511/1:43, Stadt Aurich Mittel- und jungsteinzeitliche Fundstelle

Auf einer Geländekuppe, die eine Höhe von 9 m über NN erreicht, sammelte J. Hanckwitz zahlreiche Feuersteinartefakte auf. Unter ihnen befanden sich Abschläge mit schaberähnlichen Retuschen, 1 Rundschaber (Abb. 6,9), 1 Ovalschaber (Abb. 6,10), 1 Schaber mit Spitze (Abb. 6,11) und 1 flächig retuschierte Spitze (Abb. 6,12). Daneben wurden 1 Geröll aus quarzitischem Sandstein sowie neuzeitliche Artefakte aufgelesen. Obwohl eindeutig datierbare Flintgeräte fehlen, zeigt die Fundvergesellschaftung, dass es sich um eine hauptsächlich jungsteinzeitliche Fundstelle handelt, die einen geringen Teil mesolithischer Artefakte aufweist. (W. S.)

10. Schirum FStNr. 2511/4:81, Stadt Aurich Urgeschichtliche Siedlungsspuren

Die Planungen zur großräumigen Erweiterung des Gewerbegebietes in Schirum machten archäologische Voruntersuchungen nötig, da es sich um ein sanft ansteigendes Geestareal nördlich des Kroglitzer Tiefs handelt, von dem Oberflächenfunde bekannt sind. Im Westen des Plangebietes wurden Siedlungsspuren festgestellt, die in Kooperation mit der Stadt Aurich und dem Arbeitsamt ausgegraben werden sollen. Zunächst wurde auf der Trasse der ringförmig durch das Gebiet verlaufenden Straße der humose Oberboden entfernt und die archäologischen Befunde dokumentiert. Südlich davon wurden westlich und östlich der Trasse zwei Grabungsschnitte von 2250 bzw. 1200 qm Größe angelegt, da die Suchschnitte dort Siedlungsreste ermittelt hatten. In beiden Flächen zeigten sich weitflächig verteilt mehr oder weniger große Gruben sowie Pfostengruben. Letztere lassen die Standorte zweier ehemaliger Häuser vermuten, die sich jedoch nicht näher bestimmen lassen. Es scheint, als seien durch die langfristige Beackung des Geländes nur die tief reichenden Befunde erhalten, während die flacheren längst zerstört sind. Die Erhaltungsbedingungen werden weiter nördlich etwas besser sein, wo in einem Suchschnitt bereits ein Sechspfostenspeicher erkannt werden konnte. Das bisher geborgene Fundmaterial datiert unter Vorbehalt in die späte Bronze- und frühe Eisenzeit. (R. B.)

11. Schirum FStNr. 2511/4:107, Stadt Aurich Urgeschichtlicher Fundplatz

An der Ackeroberfläche hat J. Hanckwitz unter zahlreichen Flintartefakten 1 ovalen Abschlagschaber (Abb. 7,1), 1 runden Frostsprungschaber (Abb. 7,2), 1 retuschierten bohrerartigen Abschlag (Abb. 7,3), 1 Abschlag mit Beilschliff, 1 kantenretuschierte und ausgesplitterte Klinge, 1 gebrannten Bohrer, 1 gebrannte flächig retuschierte Pfeilspitze (Abb. 7,4) und 2 endretuschierte Klingen (7,5-6) aufgefunden. Die Feuersteinartefakte sind hauptsächlich in die Jungsteinzeit zu datieren, während einzelne Stücke, wie die flächig retuschierte Pfeilspitze, aus der älteren Bronzezeit und andere, wie die endretuschierten Klingen, aus der Mittelsteinzeit stammen. (H. R., W. S.)

12. Suurhusen FStNr. 2509/7:16, Gemeinde Hinte Mittelalterliche Wurt

Auf einer unbewohnten Wurt hat W. Theye mittelalterliche Tonscherben aufgefunden. Darunter befanden sich auch 3 muschelgrusgemagerte Wandungsscherben des frühen Mittelalters und 2 sand- und steingrusgemagerte Randscherben des späten Mittelalters. Bereits vor einigen Jahren hatten große Mengen Keramik, die bei einem ungenehmigten Bodenabbau zutage kamen, die Besiedlung der Wurt vom frühen bis ins späte Mittelalter belegt. (H. R.)

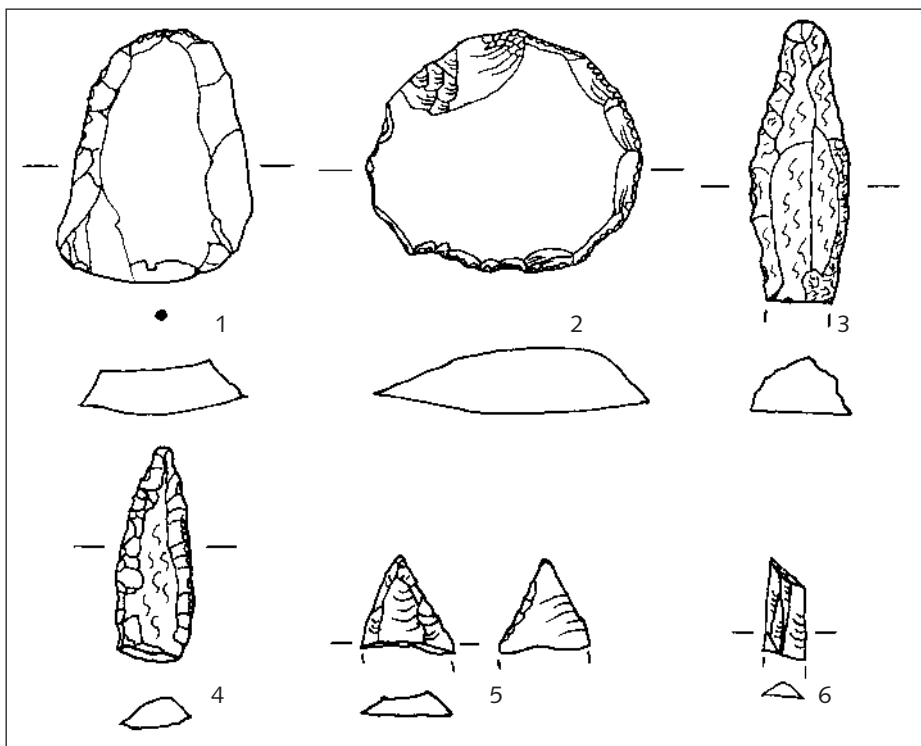


Abb. 7: Schirum (11), stein- und bronzzeitliche Steingeräte, M. 1:1 (Zeichnung: A. Walter)

13. Suurhusen FStNr. 2509/8:1, Gemeinde Hinte
Mittelalterliche Wurt

Auf der so genannten Koopmanns Warf fand W. Theye bei einer Feldbegehung früh- und spätmittelalterliche Keramik. Es handelt sich u.a. um 3 muschelgrusgemagerte Wandungsscherben aus dem frühen Mittelalter und 1 sandgemagerte Randscherbe aus dem späten Mittelalter. Bereits 1893 wurden die ersten Funde von der Wurt bekannt, und in den 1930er Jahren sammelte O. Rink große Mengen früh- bis spätmittelalterlicher Keramik, die eine Siedlungsdauer vom 9. bis zum 14. Jahrhundert belegen. (H. R.)

14. Suurhusen FStNr. 2509/8:16, Gemeinde Hinte
Frühmittelalterliche Wurt

Die Wurt „Haneborg“ hebt sich heute nur wenig von der Landschaft in der Nähe des „Großen Meeres“ ab. Von dort wurde ein großflächiger Bodeneingriff gemeldet. In einer sofortigen Aktion dokumentierte B. Rasink den Schaden fotografisch und barg Keramik. Es handelt sich im Wesentlichen um mittelalterliche



Abb. 8: Suurhusen (14), frühmittelalterliche Kugeltopfründer, M. 1:3 (Zeichnung: A. Walter)

Kugeltopfware und um Rotirdenware der Frühen Neuzeit. Neben heimischer früh- bis spätmittelalterlicher Ware (Abb. 8) fanden sich auch Reste importierter pingsdorfartiger Gefäße. Ferner sind Funde aus anderen Materialien zu nennen: Schlacke, Eisen, Backstein, Dachziegel, Sandstein, retuschiertes Flachglas sowie Mahlsteinbruchstücke aus Basaltlava, die zeigen, dass eine kontinuierliche Besiedlung der Wurt vom frühen Mittelalter bis in die Neuzeit anzunehmen ist. (B. R., H. R.)

15. Suurhusen FStNr. 2509/8:22, Gemeinde Hinte Frühmittelalterliche Wurt

Im Suurhuser Hammrich las W. Theye auf einer Weide frühmittelalterliche Keramik aus Maulwurfshaufen auf. An dieser Stelle hat vormalig eine größere Wurt gestanden, die im Gelände kaum noch auszumachen ist. Auf der DKG 5 von 1969 ist sie noch mit einer Höhe von +0,4 m NN bei einem umgebenden Geländeniveau von -0,25 m NN verzeichnet. Es fanden sich 1 muschelgrusgemagerte Randscherbe des Typs A, 11 muschelgrusgemagerte Wandungsscherben, 3 sandgemagerte mittelalterliche Wandungsscherben, neuzeitliche Rotirdenware, Schlacke und Ziegelbruch. (H. R.)

16. Walle FStNr. 2510/3:106, Stadt Aurich Jungsteinzeitliche Fundstelle

Auf der Ostseite eines hügelartigen Geländes mit dem Flurnamen „Högte“ nördlich der Sandhorster Ehe sammelte J. Hanckwitz etliche Flintartefakte auf. U.a. handelt es sich um 1 Ovalschaber, 1 Abschlag mit partieller Schaberkante

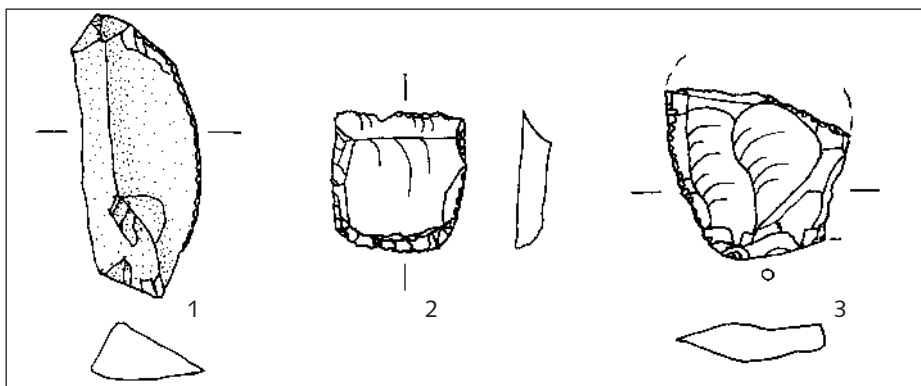


Abb. 9: Walle (16, 17), jungsteinzeitliche Geräte und neuzeitlicher Flintstein einer Steinschloßwaffe, M. 1:1 (Zeichnung: A. Walter)

(Abb. 9,1), 1 Flint eines Steinschloßgewehres (Abb. 9,2) und eine Randscherbe des hohen Mittelalters. Der Fundbereich liegt am östlichen, flach auslaufenden Rand des Geländes, das auf seinem höchsten Punkt 9 m über NN erreicht und damit 1,5 bis 2 m höher liegt als seine Umgebung. Abgesehen von dem neuzeitlichen Zündstein einer Steinschloßwaffe und der Randscherbe, die als Fundniederschlag der Ackerbewirtschaftung aufzufassen sind, sind die Funde in die Jungsteinzeit zu datieren. Die Fundstelle scheint zu einem größeren urgeschichtlichen Fundplatz zu gehören. (H. R., W. S.)

17. Walle FStNr. 2510/3:107, Stadt Aurich Jungsteinzeitliche Fundstelle

Auf einem anderen Acker des Flurstückes „Högte“ entdeckte J. Hanckwitz ebenfalls Flintartefakte. Darunter befanden sich 1 Ovalschaber (Abb. 9,3) und 1 Eckschaber. Abgesehen von einer muschelgrusgemagerten Wandungsscherbe aus dem frühen Mittelalter stammen die Feuersteinartefakte zumeist aus der Jungsteinzeit. (H. R., W. S.)

18. Wallinghausen FTtNr. 2511/1:41, Stadt Aurich Jungsteinzeitlicher Fundplatz

Von einem Acker las J. Hanckwitz etliche Feuersteinartefakte auf. Außerdem fand sich Keramik verschiedener Zeitstufen: 1 rauwandige Wandungsscherbe der frühen Eisenzeit, muschelgrusgemagerte Keramik des frühen Mittelalters, sandgemagerte Keramik des späten Mittelalters sowie neuzeitliches Steinzeug. Neben den wenigen mittelalterlichen und neuzeitlichen Tonscherben, deren Herkunft noch nicht eingeschätzt werden kann, stammen die Flintartefakte von einer Ansiedlung der Jungsteinzeit. (H. R., W. S.)

19. Westeraccum FStNr. 2310/6:24, Gemeinde Dornum Frühgeschichtliche und mittelalterliche Wurt

Die Ausgrabung auf der Dorfwart im Vorwege der Anlage eines Friedhofes wurde fortgesetzt. Für die im Vorjahr freigelegte Flechtwerkwand eines wohl dreischiffigen Wohnstallhauses konnten dendrochronologische Daten ermittelt werden (Fa. DELAG, Göttingen). Gleich drei Proben erbrachten das abgeleitete Fälldatum „775“, was recht genau die Bauzeit des Hauses anzugeben scheint, da die drei Proben bei Stammgleichheit an verschiedenen Stellen der Wand eingesetzt gewesen sind. Zwei weitere Proben erbrachten die Daten „nach 759“ und „nach 772“. Eine Holzprobe etwas abseits des Hauses deutet mit dem Datum „nach 653“ schon auf einen deutlich älteren Siedlungshorizont des 7. Jahrhunderts hin. Im Fundgut dominierte die weiche Grauware mit Scherben von Eitöpfen, was Aufträge im 7. und vielleicht auch im 6. Jahrhundert belegt. Erst in der Höhe von +3,70 m NN, also rund 1 m tiefer als die genannte Hauswand, zeichnete sich eine Reihe von Pfostengruben auf einer erhaltenen Gesamtlänge von 8,80 m ab. Die bis zu 0,29 m tiefen Pfostengruben lagen in Abständen zwischen 0,50 bis 0,70 m. Das Haus, zu dem diese Pfostenreihe gehört hat, muss zwar fast den gleichen Standort wie der Bau von 775 gehabt haben, scheint aber nach Ausweis der Keramikfunde erheblich älter gewesen zu sein, weil nicht nur die Auftragsschicht, in die die Pfosten eingegraben waren, zahlreiche polierte und verzierte Scherben sächsischer Machart des 4./5. Jahrhunderts enthielt, sondern auch die darüber liegende Schicht, die die Pfostengruben abdeckte. Nach unten reichten die Gruben in eine ältere Schicht hinein, in der sich Ware der Römischen Kaiserzeit des 2. und 3. Jahrhunderts befand, darunter auch eine Randscherbe von terra nigra.

Zwei Messerklingen (Abb. 10) aus dem Mittelalter sind mittlerweile restauriert worden. Ferner fanden sich Spinnwirtel und Knochenpfrieme sowie weitere Bernsteinstücke und Glasperlen (Abb. 11). Von besonderem Interesse ist eine bronzene Bügelfibel (Abb. 12), die bei etwa +4,20 m NN in einer Schicht unter-



Abb. 10: Westeraccum (19), restaurierte Fragmente von zwei frühmittelalterlichen Eisenmessern, M. 1:2 (Foto: G. Kronsweide)

Abb. 11: Westeraccum (19), frühmittelalterliche Kleinfunde: kalziniertes Griffstück einer Knochennadel sowie Glasperlen, M. 1:1 (Foto: G. Kronsweide)

Abb. 12: Westeraccum (19), restaurierte bronzene Bügelfibel vom Typ Domburg. Seitenansicht, Ober- und Unterseite, M. 1:2 (Foto: G. Kronsweide)

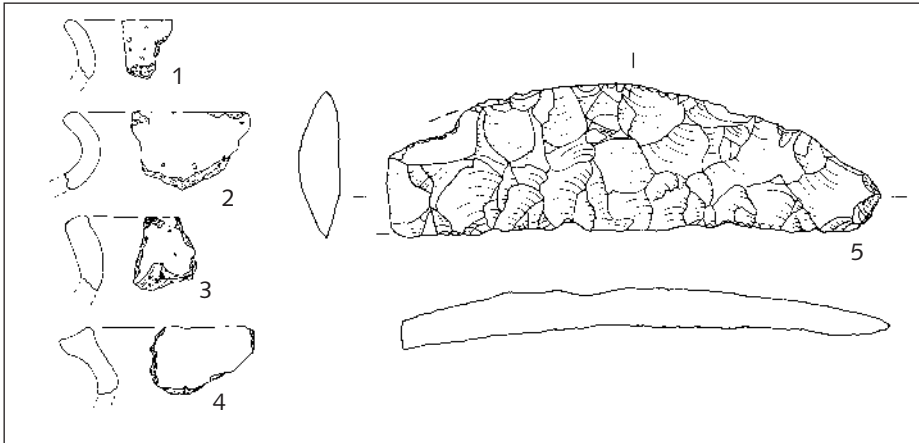


Abb. 13: Wrisse (20), früh- bis spätmittelalterliche Randscherben von Kugeltöpfen; Wrisse (21), bronzezeitliche Flintsichel, M. 1:3 (Zeichnung A. Walter)

halb des Auftrages für das Haus von 775 zutage kam. Der Erhaltungszustand des noch 6,3 cm langen Bruchstückes ist jedoch nicht sonderlich gut, weshalb vorerst allgemeine Vergleiche mit thüringischen Fibeltypen, eher aber wohl mit dem friesischen Typ Domburg des 6. Jahrhunderts angebracht erscheinen. (R. B.)

20. Wrisse FStNr. 2511/8:36, Gemeinde Großefehn Steinzeitliche und mittelalterliche Funde

Auf einem Acker sammelte J. Hanckwitz früh- und hochmittelalterliche, teils muschelgrusgemagerte, Keramik und Randscherben (Abb. 13,1-4) auf. Außerdem fanden sich 2 urgeschichtliche, möglicherweise bronze-/eisenzeitliche Wandungsscherben und 1 Scherbe aus grauem Steinzeug. Daneben wurden wiederum Flintartefakte entdeckt, nämlich 1 gebrannter Ovalschaber, 1 gebrannter Kern, der vielleicht als Griff eines Dolches anzusprechen ist, sowie etliche Abschläge. Ferner wurden gebrannte Knochen und ein Schleifstein aus Sandstein mit beiderseitigen flachen Schlißflächen aufgelesen. (W. S.)

21. Wrisse FStNr. 2511/8:41, Gemeinde Großefehn Bronzezeitliche Feuersteinsichel

Von einer Stelle, an der Aushub verschiedener Ausbaggerungen gelagert worden war, fand T. Tjaden im Berichtsjahr eine Flintsichel (Abb. 13,5). Ob die Sichel aus dem Aushub stammte, ließ sich nicht klären. Wahrscheinlich handelt es sich aber um einen verschleppten Fund. (H. R., W. S.)

A.2 Kreisfreie Stadt Emden

22. Emden FStNr. 2609/1:57, Stadt Emden Ausgrabung Kirchstraße

Im Jahre 2002 wurde die archäologische Arbeit auf der Stadtwurt fortgesetzt. Da die Zuwegung zur Johannes a Lasco-Bibliothek, zur Stadtverwaltung und zur Innenstadt gewährleistet werden musste, wurde die Fläche des Jahres 2001 um bis zu 6 m vom Chor der Großen Kirche aus nach Osten zurückgenommen. Auch die Teilfläche südlich der Einmündung der Pelzerstraße in die Kirchstraße konnte nicht weiter untersucht werden.

Daher beschränkten sich die Ausgrabungen in der Kirchstraße auf eine Fläche von ca. 22 x 8 m. Aus diesem Grunde war es nicht möglich, die Häuserfront an der Kirchstraße weiter zu ergraben. Im Laufe des Jahres wurde die Grabungsfläche von +3,42 m NN auf durchschnittlich +1,80 m NN abgetieft. Im Nordteil der Fläche wurde zunächst ein aus Backsteinen errichteter Mauerrest abgetragen, der einem z.T. mit Backsteinbruch durchsetzten, mit Klei verfüllten Fundamentgraben aufsaß. Nördlich davon verliefen die ebenfalls aus dem Vorjahr bekannten mächtigen Holzbalken. Diese waren übereinander gelagert und ineinander verzahnt. Aus einem der Balken konnte mittlerweile eine dendrochronologische Probe bestimmt werden. Danach hat das Fälldatum kurz nach 1362 gelegen (Fa. DELAG, Göttingen). Auf der Südseite wurde diese aufwendige Konstruktion von senkrecht in den Boden gerammten Pfählen unterstützt. Nur wenige Pfähle saßen unter den Hölzern. Im Bereich unterhalb der heutigen Kirchstraße setzte sich die Pfahlreihe fort, ohne dass sich Reste der Balkenkonstruktion erhalten hatten. Es handelt sich wahrscheinlich um die Südwand eines früheren Hauses an der Ecke Kirch- und Schulstraße, wobei nicht sicher gesagt werden kann, ob dieses Holzgebäude noch gestanden hat, als das südlich davon gelegene Backsteingebäude errichtet worden ist. Beide markieren indes die aus Karten bekannte alte Parzellierung.

Ein weiteres dendrochronologisches Datum erbrachte ein massiver Balken, der zur Fundamentierung einer Backsteinmauer im Südteil der Fläche an der Ecke Kirch- und Pelzerstraße gedient hat. Er konnte auf das Jahr 1396±10 datiert werden. Da er aber sekundär verwendet war, kann er nicht zur absoluten Datierung der Backsteinmauer herangezogen werden.

Im Nordteil der Fläche wurden dann Reste zumindest eines abgebrannten Gebäudes freigelegt, das mit der Giebelseite zur Kirchstraße hin orientiert war (Abb. 14). Die hervorragende Holzerhaltung im feuchten Kleiboden ermöglichte, dass sogar aufrecht stehende Teile einer Innenwand dokumentiert werden konnten. Die Wand war ohne Substruktion in den Klei gesetzt und aus astdicken Rundhölzern und Brettern gefertigt. In einem Fall war ein solches Wandbrett in die Nut des tragenden Pfostens eingesetzt. Dieser konnte dendrochronologisch bestimmt werden: Das Fälldatum des Baumes hat nach 1143 gelegen.

Die südliche Außenwand des Hauses scheint durch jüngere Eingrabungen völlig zerstört worden zu sein. Die nördliche konnte durch einen ca. 4 m langen Schwellbalken nachgewiesen werden. Nur 60 cm nördlich von diesem befindet sich ein gleich ausgerichteter Schwellbalken eines Nachbarhauses. Beide werden

Abb. 14: Emden (22), Detailansicht der Außenwände der abgebrannten Häuser mit der Traufgasse. Im Hintergrund ist der Verlauf der Innenwand zu sehen (Foto: B. Rasink)



durch Zangenpfosten in ihrer Lage gehalten. Zwischen beiden Gebäuden verlief eine Traufgasse, die eventuell mit Reisig bestreut war, welches beim Brand eine starke Brandschicht hinterließ. Westlich eines Profilsteges setzt sich diese Befundsituation fort. Die Brandschicht ist hier jedoch weniger stark. Dort legt der Fund zweier in Laufrichtung ausgerichteter Daubenbretter nahe, dass die Gasse hier mit Holz ausgelegt war.

Im Südteil der Fläche, direkt an der Kirchstraße, wurde ein Brunnen entdeckt, der nur mit Wasser voll gelaufen war. Er reicht bis auf ein Niveau von ca. -1,65 m NN hinab und erreicht damit die Basis der Kirchwurt. Soweit von oben zu beurteilen ist, weist er zumindest zwei Bauphasen auf, die aus übereinander gestellten Fässern bestehen und durch kastenförmig gesetzte Hölzer begrenzt werden. Im obersten Niveau deutet sich im jetzigen Freilegungszustand ein Brunnenkasten an und auch der Rest eines Brunnengalgens scheint erhalten zu sein.

Neben der großen Menge an Kugeltopfkeramik und vielen Steinzeugfragmenten Siegburger Machart ist die große Menge der Tierknochenfunde erwähnenswert. Diese werden zusammen mit den Emdener Altfinden im Rahmen einer Dissertation am Institut für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven aufgearbeitet. Als besonderer Neufund ist eine 11,5 cm lange, aus einem Röhrenknochen geschnitzte Flöte zu nennen, die auf Grund der Fundsituation sicher als mittelalterlich anzusprechen ist (Abb. 15,1). Diese Datierung gilt auch für eine Knochenadel, die einen weiteren Bereich des Alltagslebens nachweist (Abb. 15,3). Ein Knochenknebel ist mit drei parallelen Strichen markiert, die von einem X überkreuzt werden (Abb. 15,2). Ob es sich hierbei um eine Hausmarke oder um ein Zählzeichen handelt, ließ sich bisher nicht klären. Funde einiger Schuhsohlen und andere Lederverarbeitungsreste legen nahe, dass in der näheren Umgebung der Ausgrabungsfläche eine umfangreiche Lederverarbeitung stattgefunden hat. (B.R.)

23. Emden FStNr. 2609/1:58, Stadt Emden Baubeobachtung in der Burgstraße

In der Burgstraße wurden im Rohrgraben an fünf Stellen Holzfundamentierungen der ehemaligen Bebauung nur ca. 0,50 m unter der heutigen Oberfläche frei-

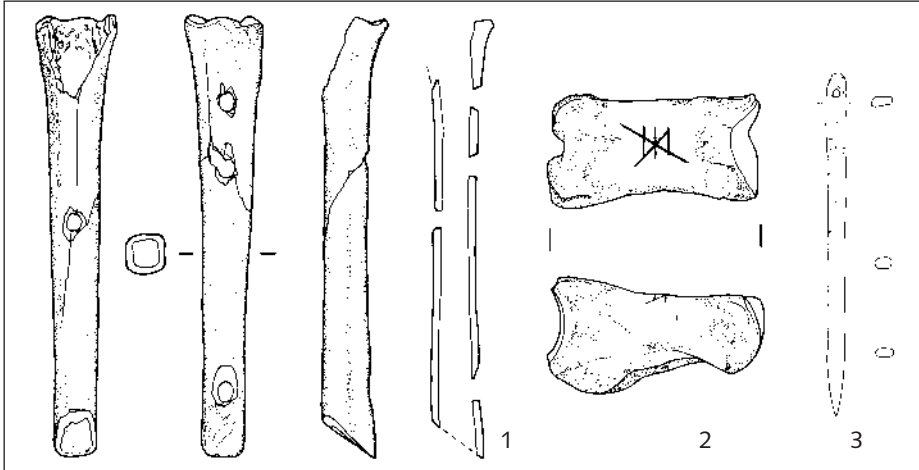


Abb. 15: Emden (22), mittelalterliche Knochengeräte, M. 1:2 (Zeichnung: S. Starke)

gelegt (Abb. 16). Diese waren aus mächtigen, dem Straßenverlauf folgenden Balken gefertigt, die von quer verlaufenden Rundhölzern unterzogen waren. Teilweise lagen diese nochmals auf senkrecht eingerammten Pfählen. Zum Abfangen der Scherkräfte der Außenwände waren die oben liegenden Balken zum Teil mit Überblattungen verbunden. Die Nordseite des nur 1,20 m breiten Rohrgrabens verlief an einigen Stellen exakt an der Häuserkante. Teilweise waren hier noch aufgehende Mauerteile vorhanden. Die Substruktion aus quer verlaufenden Rundhölzern ragte oftmals noch in die Straße hinein und langte auch noch unter den Bürgersteig. Da die Südseite des Rohrgrabens zum großen Teil sehr nahe am Bordstein entlang lief, wurde das zum Hausinneren zeigende Profil beim Ziehen der Hölzer mit dem Bagger weit mehr zerstört als das Nordprofil. Um dieses Manko auszugleichen, wurden auch die mehrtägigen Arbeiten an den nach Süden verlaufenden Hausanschlüssen genau beobachtet. Es zeigte sich jedoch, dass hier



Abb. 16: Emden (23), Holzfundament der Giebelseite eines Hauses an der Burgstraße (Foto: B. Rasink)



Abb. 17: Emden (24), Blick von der Pelzerstraße in die Emsstraße mit verschiedenen alten Fundamenten (Foto: B. Rasink)

wenig archäologische Informationen zu sammeln waren, da der Boden unter dem Bürgersteig stark gestört war.

Ob alle Fundamentreste als nördliche Giebel der gleichen Bebauungsphase des Straßenzuges angehören, kann nicht mit Sicherheit behauptet werden. Wenigstens konnten für die Bauhölzer zweier Gebäude dendrochronologische Datierungen ermittelt werden (Fa. DELAG, Göttingen). Für ein Haus konnte ein Fälldatum mit 1449 –6/+8 angegeben werden. Das Gebäude an der Einmündung zur Emsstraße ist nach 1570 erbaut worden. Die zeitliche Einordnung weiterer Baustrukturen kann bisher nur anhand des Formates der verwendeten Backsteine ver-

sucht werden. Sie waren 27 bis 31 cm lang, 13 bis 16 cm breit und 6 bis 7 cm stark. Damit gehören sie dem spätmittelalterlichen Klosterformat an.

Im weiteren Verlauf der Burgstraße wurde der Rohrgraben östlich der Emsstraße mit nur 1,20 m Tiefe fortgeführt. Hier konnten an drei Stellen moderne Hausmauern und der Rest eines Kellers aufgedeckt werden, die den Verlauf der Vorkriegsbebauung widerspiegeln. (B.R.)

24. Emden FStNr. 2609/1:59, Stadt Emden Baubeobachtung in der Emsstraße

Im Gegensatz zu den Kanalisationsarbeiten in den anderen Straßenzügen der Stadtwurt wurde in der Emsstraße (Abb. 17) vor der Einbringung der Rohre die ganze Fahrbahnbreite ausgekoffert. Auch hier traten direkt unter der Straßenoberfläche die ersten Funde und Mauerstrukturen auf. Zunächst wurde neben zwei wohl neuzeitlichen Innenraumpflasterungen ein sehr gut erhaltenes Skelett einer noch nicht ausgewachsenen Kuh dokumentiert. In der Fläche wurden zumindest sechs Gebäude aufgedeckt. Vom Kolonialwarenladen, der im Krieg zerstört wurde, bis hin zu Kellern und Öfen wurden Baustrukturen nachgewiesen. Besonders gute Erhaltungsbedingungen lagen nördlich der Einmündung der Schulstraße vor (Abb. 18). Ein aus Klosterformatziegeln errichteter Unterbau eines Ofen oder Kamins wurde aufgedeckt. Die Mauerung deutete einen Gewölbeansatz für den Back- oder Brennraum an. Die Ziegel waren schwarz gefärbt, aber nicht übermäßig durchglüht. Zwischen dem Ofen und der Mauer war der Boden gefliest. Ein kleines Fass unterstreicht die guten Erhaltungsbedingungen in diesem Bauabschnitt. In einem neuzeitlichen Gebäudeteil, dessen Fußboden ge-



Abb. 18: Emden (24), kleines Fass, Mauerzug und Unterbau eines Ofens oder Kamins nördlich der Einmündung der Schulstraße in die Emsstraße (Foto: B. Rasink)

Abb. 19: Emden (24), Hauspflasterung mit dem oberen der eingelassenen Holzfässer (Foto: B. Rasink)

fließt war, waren zwei Fässer übereinander in den Boden eingelassen (Abb. 19). Sie gehörten aber nicht zu einem Brunnen, da sie sich in ihrem Durchmesser überschneiden. Im Innenraum der Fässer wurden sehr viele Miesmuscheln gefunden. Ob sie hier nur für den eigenen Verzehr oder für den Verkauf gelagert wurden, ließ sich nicht nachweisen. Das exakte Bild der vorherigen Bebauung wurde durch zwei Rohrgräben, die entlang der West- und Ostseite der Fahrbahn verliefen, vervollständigt. Durch sie wurden alle Hausstrukturen durchschnitten. Es konnten auch hier z.T. die Holzfundamentierungen der Ziegelsteinbauten und tiefer liegende Baustrukturen dokumentiert werden. (B.R.)

25. Emden FStNr. 2609/1:62, Stadt Emden Baubeobachtung in der Holzägerstraße

Im Zuge der Kanalisationsarbeiten auf der Emdener Stadtwurt wurde auch in der Holzägerstraße ein Rohrgraben gezogen. Hierbei wurde eine maximale Tiefe von 2 m erreicht. Wie auch in den anderen Rohrgräben konnten neben der Vorkriegsbebauung ältere Strukturen dokumentiert werden. Gleich mit dem ersten Bodeneingriff kam ein im Krieg zerstörter Keller zum Vorschein, der mit Schutt gefüllt war. Im Westprofil waren sogar noch ein Türrahmen und eine geflieste Wand erhalten. Da dieser Rohrgraben teilweise in einem älteren Graben verlief, waren die Erhaltungsbedingungen nicht so gut wie in den anderen Straßen, die in diesem Jahr archäologisch begleitet wurden. In den ungestörten Bereichen konnte aber z.B. Importkeramik Siegburger Machart geborgen werden. Im weiteren Verlauf wurden vier Mauern durchschnitten, die z.T. aus Klosterformatziegeln errichtet waren. Direkt nördlich einer Mauer mit dem Ziegelformat 30 x 15 x 8 cm konnten die Reste eines Fasses mit einem Durchmesser von 50 cm beobachtet werden, das noch 30 cm hoch erhalten war. Die Daubenbreite lag zwischen 10 und 14 cm, die Stärke betrug 0,8-1,5 cm. Der Fundamentierungsbal-

ken, auf dem ohne weitere Holzkonstruktion die Mauer errichtet war, erbrachte ein Fälldatum von 1499 $-2/+8$ (Fa. DELAG, Göttingen). (B.R.)

A.3 Landkreis Leer

26. Detern FStNr. 2712/7:2, Gemeinde Detern Schlüsselburg

Nördlich des alten Ortskernes von Detern wurde eine annähernd West-Ost verlaufende Umgehungsstraße gebaut. Es war zu erwarten, dass am östlichen Ende der Straße Relikte der so genannten Schlüsselburg (Slotelborch) zutage kommen würden. Die Schlüsselburg ist Bestandteil einer ehemaligen Landwehr gegen das oldenburgische Gebiet gewesen und sicherte den Eingang nach Ostfriesland. Über ihren Anfang und ihr Ende ist nichts Sicheres bekannt. Im 15. Jahrhundert scheint sie zweimal zerstört worden zu sein, zuerst 1408 durch Keno tom Brok und zwischen 1435 und 1439 durch die Hamburger. Danach scheint sie bis 1447 durch Ulrich Cirksema wieder aufgebaut gewesen zu sein. Nach der Erbauung der Burg im benachbarten Stickhausen um 1450/51 hat die Schlüsselburg dann anscheinend ihre Funktion verloren und erscheint auch nicht mehr in den Schriftquellen.

Bereits beim Abriss des unterkellerten Nebengebäudes zeigte sich eine dunkelhumose, mit Backsteinbrocken durchsetzte Schicht, die als Verfüllung eines bereits 1978 vermuteten Grabens identifiziert werden konnte. Da dieses Material als

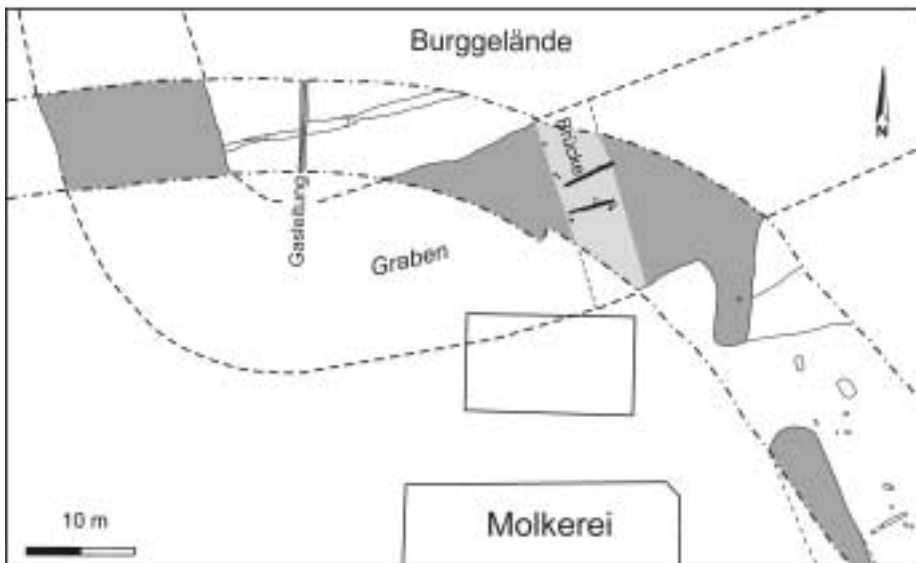


Abb. 20: Detern (26), Grabungsplan mit Burggraben und Brücke zur Schlüsselburg, M. 1:700 (Zeichnung: G. Kronsweide, H. Reimann)



Abb. 21: Detern (26), hölzerne Reste der Brückenkonstruktion im Burggraben (Foto: H. Lange)

Baugrund für die Straße ungeeignet war, musste es im Verlauf der Trasse mit einem Bagger bis auf den gewachsenen Boden, den pleistozänen Geschiebelehm, entfernt werden. Dabei gelang es, den Verlauf des Burggrabens auf der West- und der Südseite zu dokumentieren (Abb. 20). Bemerkenswert war die beachtliche obere Breite der Gräben, die rund 15 m und 19 m maßen.

In dem südlichen Graben konnten Reste einer Holzkonstruktion freigelegt werden (Abb. 21): Zwei Paare massiver Rammpfosten hatten jeweils einen 0,28 x 0,28 m starken Erlenholzbalken (Bestimmung Fa. DELAG, Göttingen) von 4,50 bzw. 5,00 m Länge gehalten. Sie waren knapp vor ihren Enden mit den Rammpfosten verzapft, aber durch Erddruck und den Baggereingriff aus ihrer ehemaligen Lage gebracht. Die Balken waren in Längsrichtung am Verlauf des Grabens orientiert, der südliche war zusätzlich durch zwei größere Feldsteine gesichert gewesen. Mit der Auffindung eines fünften Rammpfostens 3,50 m weiter nördlich erhärtete sich der Verdacht, dass es sich bei dieser Konstruktion um den Unterbau einer quer über den Graben verlaufenden Brücke handeln muss. Weiter südlich waren keine Beobachtungen möglich, da dort ein älterer Abwasserschacht mögliche weitere Befunde schon zerstört hatte. Es wird sich dort jedoch eine weitere Konstruktion dieser Art befunden haben, womit von einer insgesamt mindestens vierjochigen Anlage ausgegangen werden kann. Die Brücke wird ehemals nicht direkt in gerader Richtung zu erreichen gewesen sein, da wenig südöstlich von ihr ein weiterer Graben verlief, der lediglich einen etwa 8 m schmalen Zugang aus östlicher Richtung und damit parallel zum Hauptgraben gestattete. Die jetzt erhobenen Befunde erlauben unter Berücksichtigung der topografischen Situation einen Rekonstruktionsvorschlag der Lage der Schlüsselburg (Abb. 22).

In der Grabenfüllung fanden sich ein Bootshaken (Abb. 23,1), ein Armbrustbolzen (Abb. 23,2) mit hölzernen Schaftresten, ein Löffelbohrerbruchstück (Abb. 23,3) und Gefäßscherben von importiertem Steinzeug (Abb. 23,4-5). Bei dem Steinzeug handelt es sich nach Auskunft von Frau Dr. M. Roehmer, Museum Norden, um Produkte aus Langerwehe und Siegburg vom Ende des 16. Jahrhunderts.

Am östlichen Ende der Straßentrasse wurde ein weiterer Graben angeschnitten. Bei ihm scheint es sich um den Süd-Nord verlaufenden ehemaligen Landwehrgraben zu handeln, der östlich der Burg verlief und in den der Burggraben einmündete. (R. B.)



Abb. 22: Detern (26), Höhenrelief und Rekonstruktion der Lage der Schlüsselburg mit Gräben und Zuwegung von Süden und mutmaßlichem Standort der alten Kirche, (Zeichnung: G. Kronsweide)

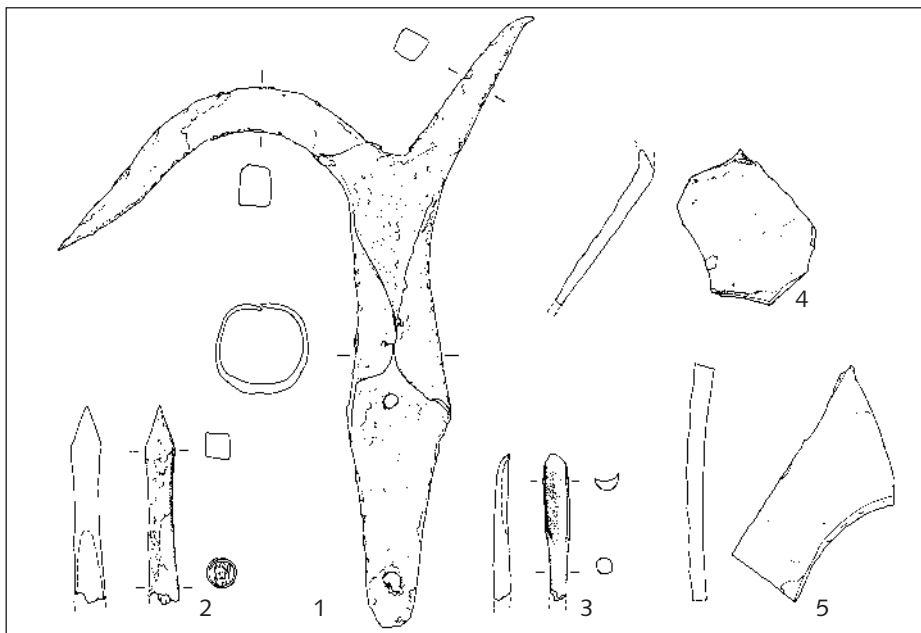


Abb. 23: Detern (26), spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Funde aus dem Burggraben, M. 1:3 (Zeichnung: S. Starke)

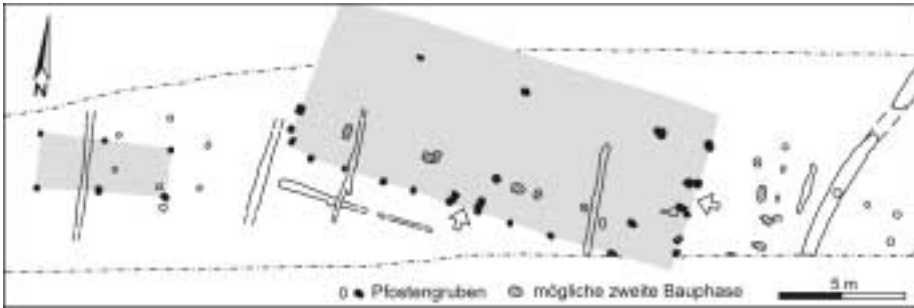


Abb. 24: Detern (27), mutmaßlich bronzezeitliches, dreischiffiges Haus und Nebengebäude, M. 1:300 (Zeichnung: G. Kronsweide, H. Reimann)

27. Detern FStNr. 2712/7:4, Gemeinde Detern Urgeschichtlicher Hausgrundriss

In der 8 m breiten Trasse der Umgehungsstraße wurden Siedlungsbefunde aufgedeckt, die unter einem mittelalterlichen Plaggenesch in relativ feuchtem Milieu im pleistozänen Sand zutage kamen. Es handelt sich um drei parallel verlaufende Reihen von Pfoelengruben, die eine dreischiffige Hauskonstruktion von etwa 16,00 x 7,00 m Grundfläche ergeben (Abb. 24).

Die Pfoelengruben der südlichen Reihe lagen in durchschnittlichen Abständen von 1,50 m, wobei eine etwas schmalere Doppelpfoelengrubenstellung vielleicht eine Eingangssituation anzeigt. Die erhaltenen Pfoelentiefen betrug selten mehr als 0,10 m. Mehr als 0,20 und 0,30 m tief waren hingegen die Gruben der 1,50 m nördlich davon verlaufenden Reihe, die wie die wenigen Verfärbungen der dritten Reihe als Innenstützen interpretiert werden können. Die Breite des Mittelschiffes hätte damit knapp 4,00 m betragen. Von der nördlichen Wand waren keine Spuren erhalten, dort kann ein ebenfalls 1,50 m breites Seitenschiff nur angenommen werden. Während sich die westliche Giebelwand nur im Ansatz andeutete, scheint die Ostwand durch eine weitere Doppelpfoelengrubenstellung als Eingang klarer hervorzutreten. Dort könnte auch eine Erweiterung des Hauses, vielleicht eine Abwalmung, erfolgt sein, wie die leicht bogenförmige Anordnung weiterer Pfoelengruben erahnen lässt. Eine Umbauphase geben auch mehrere Pfoelengruben in der südlichen Innenstützenreihe zu erkennen.

Östlich und besonders westlich des Hauses fanden sich weitere Pfoelengruben, die als Überreste von Nebengebäuden anzusprechen sein werden. Im Bereich des Hausplatzes wurden keinerlei Funde gemacht, die Auskunft über sein Alter geben würden. Erst knapp 100 m weiter westlich kam eine größere Grube mit einigen bronzezeitlichen Wandungsscherben zutage. Daraus ist zwar keine direkte Datierung der Befunde ableitbar, die Konstruktionsweise des Hauses findet aber in vergleichbaren Komplexen durchaus Entsprechungen. (R. B.)

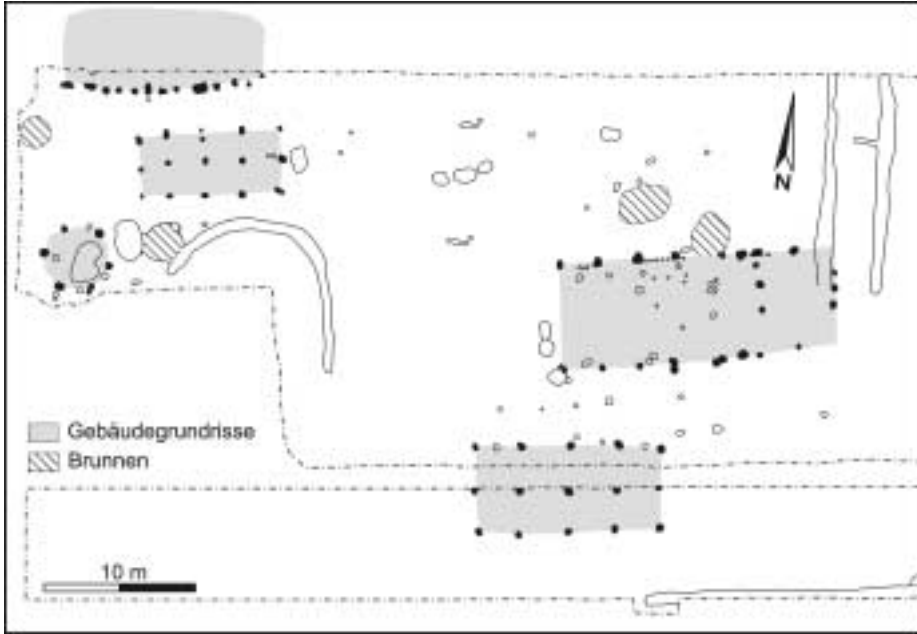


Abb. 25: Großoldendorf (28), Grabungsplan mit zwei Hausresten, zwei 15-Pfosten-Speichern, drei Brunnen und einem Rutenberg, M. 1:500 (Zeichnung: G. Kronsweide, H. Reimann)

28. Großoldendorf FStNr. 2612/8:30, Gemeinde Uplengen Frühmittelalterliche Gehöfte

Großoldendorf liegt auf dem nördlichen Hang der Niederung des Holtlander Ehetiefs auf Höhen zwischen +8 und +9 m NN. Südlich des Dorfes wurde auf dem Flurstück „Blöcken“ ein kleines Wohngebiet ausgewiesen und mit Unterstützung der Gemeinde Uplengen eine ca. 1700 qm große Fläche archäologisch untersucht. Das Gelände war zwar in Abständen von 7 bis 8 m von spätmittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Wölbackerbeetgräben durchzogen, dazwischen hatten sich aber ältere Siedlungsspuren erhalten (Abb. 25). Im Süden lag ein West-Ost ausgerichteter 15-Pfosten-Speicher von 12,50 x 6,00 m (75 qm) Grundfläche. 2 m nördlich von ihm hat ein wenigstens 16 x 7 m großes, wohl einschiffiges Haus gestanden. Zwischen einzelnen Pfosten seiner Nordwand waren noch Verfärbungen von kleinen Flechtwandstaketten erkennbar. Zwischen dem Speicher und dem Haus zeigten sich weitere Pfostengruben, die jedoch nicht näher zugeordnet werden können. 2 m nördlich des Hauses lag ein Flachbrunnen, der wie zwei andere aus einem Erdsodenschacht bestand, der einer mehr oder weniger massiven Holzlage, meist starken Astabschnitten, in rund 1,60 m Tiefe aufsaß. Etwas nach Südosten versetzt hat ein weiterer Brunnen bestanden, bei dem grobe Granitgerölle als Substruktion gedient hatten. Er scheint jedoch jünger als das Haus gewesen zu sein, da seine Baugrube im Süden in die Wandflucht hineinragte.



Abb. 26: Großoldendorf (28), einer der frühmittelalterlichen Sodenbrunnen im Profilschnitt (Foto: H. Lange)

Nordwestlich dieses bäuerlichen Gehöftes hat ein weiteres bestanden, wobei nicht gesagt werden kann, ob sie gleichzeitig existierten oder ob sie einander abgelöst haben. Der 15-Pfosten-Speicher dieser Anlage ist mit 9,50 x 6,00 m (57 qm) Grundfläche etwas kleiner als der schon genannte gewesen. Nördlich davon wurden auf 13,50 m Länge Pfosten der leicht gebogenen Südwand eines schiffsförmigen Hauses erfasst, dessen weitere Überreste sich außerhalb der Grabungsfläche unter Gartenland befinden. Westlich und südlich des Speichers lagen zwei weitere Brunnen (Abb. 26), zu dem südlichen führte bogenförmig ein Gräbchen hin, über das vielleicht Oberflächenwasser eingeleitet worden ist. Wenig westlich davon wurde eine größere Doppelgrube mit zwei mehr oder minder zylindrischen Teilbereichen von 0,63 bzw. 0,45 m Tiefe dokumentiert. Sie könnte von einer rundlich-ovalen Pfostensetzung umstellt gewesen sein, weshalb eine überdachte Anlage zur Vorratshaltung angenommen werden kann. Denkbar ist aber auch, dass die Doppelgrube am Standort eines früheren Rutenberges angelegt worden ist, von dem ein Teil der Pfostenverfärbungen herrühren könnte.

Das aus den Befunden geborgene Keramikmaterial war außerordentlich spärlich. Da es sich dabei ausschließlich um Scherben von muschelgrusgemagerter Ware handelt, ist der Siedlungsplatz in das späte 8. bzw. in das 9. Jahrhundert zu datieren. (R. B.)

29. Großoldendorf FStNr. 2612/4:8, Gemeinde Uplengen Findling in Holle Sand

In Zusammenhang mit einer Aktion des Amtes für Naturschutz des Landkreises Leer zur Beschilderung des Naturschutzgebietes Holle Sand wurde eine kleine archäologische Untersuchung an einem großen, ebenmäßigen Granitfindling durchgeführt. Er befindet sich mehr als 400 m westlich der Landstraße am Fuß des nördlichsten Hügels einer West-Ost verlaufenden Dünenkette und ragt bis 0,25 m aus dem Boden heraus. Seine Oberkante liegt bei etwa +10,50 m NN. Er ist mit einer Größe von 1,56 m (W-O) x 1,66 m (S-N) fast kreisrund. Die Höhe des Findlings wurde nach der Freilegung mit 0,80 m gemessen. Die Untersuchung ergab, dass sich der Stein etwas oberhalb des tiefsten Punktes einer von



Abb. 27: Großoldendorf (29), der Granitfindling von Hollesand (Foto: G. Kronsweide)

Westen abfallenden Grube befand, deren Sandfüllung Scherben von Glasflaschen sowie Stücke von Verpackungsmaterial, wohl Stanniolfolie, enthielt (Abb. 27). Außerdem führte eine flache Grube von Süden an den Stein heran. Eine etwa 2,50 m tiefe Bohrung ergab im gesamten Untergrund nur weißen, wahrscheinlich frühneuzeitlichen Flugsand. Damit ist der Beweis erbracht, dass es sich um eine neuzeitliche bzw. moderne Deponierung handelt.

In seiner längeren Erörterung über das Naturschutzgebiet „Holle Sand“ (in: Heimatkunde und Heimatgeschichte, 1934, Nr. 9) erwähnt der ostfriesische Geologe Dodo Wildvang den Stein nicht. Erst 1954 wird er erstmals in der regionalen Heimatforschung vom Hauptlehrer D. Lüken, Remels, genannt („Im Naturschutzgebiet Hollsand“, in: Unser Ostfriesland, 1954, Nr. 9). (G. K.)

30. Hesel FStNr. 2611/8:27, Gemeinde Hesel Bronzezeitlicher Grabhügel

In Hesel ist nördlich der im Jahre 2001 untersuchten Fläche, wo West-Ost ausgerichtete Reihen von Einzel- und Doppelpfosten gefunden wurden, eine weitere Ausgrabung vorgenommen worden. In der neuen Fläche wurden Überreste eines großen Grabhügels aufgedeckt (Abb. 28). Von ihm war der ehemalige, bis zu 1,30 m breite Umfassungsgraben mit einem Durchmesser von 12 m erhalten. Nach dem Zufüllen dieses Grabens scheint eine hölzerne Palisade den Hügel um-



Abb. 28: Hesel (30), die Überreste eines großen Grabhügels mit Umfassungsgraben (Foto: G. Kronsweide)

geben zu haben. Auf der Südseite fand sich eine mehr als 2 m lange Grabgrube, auf deren Sohle die schwache Verfärbung eines Baumsarges sichtbar wurde. Weitere Funde wurden nicht gemacht.

Der Hügel ist im frühen Mittelalter noch deutlich erkennbar gewesen und hat vielleicht als Landmarke oder Messpunkt gedient. Darauf wies der im Heseler Gebiet schon mehrfach beobachtete „Grenzgraben“ des frühmittelalterlichen Dorfes hin, der hier seine Richtung verließ, um in kurzem Bogen auf den Grabhügel zuzuführen und um dort zu enden. 7 m weiter südwestlich setzte er am Kreisgraben des ehemaligen Hügels erneut an und steuerte wieder bogenförmig die ursprüngliche Ausrichtung an. Auf der gegenüberliegenden



Abb. 29: Hesel (30), Wagenfahrspuren des mittelalterlichen Weges. Das abknickende Gräbchen rechts oben scheint die Siedlung im Osten begrenzt zu haben (Foto: H. Feldhoff)

Ostseite des Kreisgrabens begann zudem der Verlauf eines weiteren Gräbchens, das eine längerfristige Funktion besessen haben muss, da es zwei- bis dreimal neu ausgehoben worden ist. Parallel zum „Grenzgraben“ verlief die alte Wegeführung, wie an den erhaltenen Wagenfahrspuren (Abb. 29) abzulesen war. Die Befunde lassen den Einfluss der Menschen auf die Gliederung und die Gestaltung der Geestlandschaft südlich von Hesel deutlich zum Ausdruck kommen. Dass dieser nachhaltig gewesen ist, belegt der Verlauf der heutigen Bundesstraße 72, der sich exakt an diesen Strukturen orientiert. (R. B.)

31. Hollen FStNr. 2712/4:20, Gemeinde Uplengen Bronzezeitliche Arbeitsaxt

An der Oberfläche eines Ackers in umgelagertem Boden wurde vor längerer Zeit eine Steinaxt (Abb. 30,1) gefunden und im Berichtsjahr von H. Hasseler gemeldet. Nach Auskunft des Finders war zwar vor längerer Zeit ein Bodenabbau vorgenommen, aber der entnommene Mutterboden wieder an Ort und Stelle abgelagert worden. Die Steinaxt besteht aus einem hellgrauen leicht grünlichen Gestein der Granitgruppe mit schwarzen Kristallen. Die Oberfläche ist gut geglättet und nur auf den Breit- und Schmalseiten des Schneideteils durch Benutzung aufgeraut. Der Nacken weist einen schmalen Steg auf, der durch zwei schwache Grate begrenzt ist. Schlagnarben finden sich dort nicht. Das Schaftloch ist zylindrisch und poliert. Die Form der Steinaxt ist typisch für die älterbronzezeitlichen Arbeitsäxte. Es ist möglich, dass die Axt bei der Herstellung länger war, weil nur der Schneidenteil die sorgfältige Glättung vermissen lässt. (W. S.)

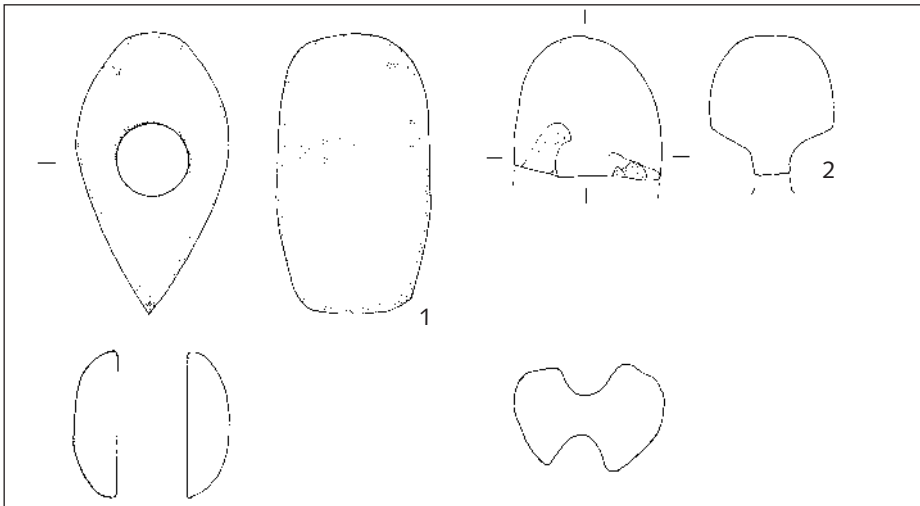


Abb. 30: Hollen (31), frühbronzezeitliche Arbeitsaxt; Kleinoldendorf (32), halbe mittelsteinzeitliche Geröllkeule, M. 1:3 (Zeichnung: A. Walter)

32. Kleinoldendorf FStNr. 2612/7:7, Gemeinde Uplengen
Mittelsteinzeitliche Geröllkeule

Auf einem Acker wurde vor längerer Zeit das Bruchstück einer Geröllkeule aus Sandstein (Abb. 30,2) von J. D. Frieling gefunden und im Berichtsjahr gemeldet. Das bearbeitete Geröll ist an der beidseitig begonnenen, sanduhrförmigen Vollbohrung vor deren Vollendung zerbrochen. Gewöhnlich werden die Geröllkeulen ins Mesolithikum datiert. (W. S.)

33. Leer FStNr. 2710/5:24, Stadt Leer
Frühneuzeitliche Spielkugeln



Abb. 31: Leer (33), frühneuzeitliche rheinländische Spielkugeln (Foto: G. Kronsweide)

dem in der Gegend um Siegburg anstehenden weißlichen Ton, sind also als Handelsgut nach Ostfriesland gelangt. (R. B.)

Am nordwestlichen Stadtrand von Leer verläuft in süd-nördlicher Richtung der „Alte Weg“ durch das tiefere Hammrichgebiet zur Geestinsel von Nüttermoor. Beim Reinigen eines Grabens auf der Ostseite des Weges stieß der Grundbesitzer in verschiedenen Tiefen auf insgesamt ein Dutzend glasierter Tonkugeln. Die Kugeln wiegen durchschnittlich 25 g und besitzen Durchmesser bis zu 3 cm (Abb. 31). Es handelt sich um Spielkugeln, die nach Auskunft von Frau Dr. M. Roehmer, Norden, im 15./16. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts im Rheinland hergestellt worden sind.

34. Midlum FStNr. 2710/1:47, Gemeinde Jemgum
Eisenzeitliche und römisch-kaiserzeitliche Grab- und Siedlungsspuren

Am nordwestlichen Ortsausgang von Jemgum, jedoch schon in der Gemarkung Midlum gelegen, sollte auf einem 1,44 ha großen Flurstück Marschensediment (Klei) als Ziegelton abgebaut werden. Nach der Anlage einiger Suchschnitte musste der Kleiabau allerdings untersagt werden, weil nur auf diese Weise eines der wenigen halbwegs intakten, nicht abgezielten Fundareale in den Gemarkungen Jemgum und Midlum der Nachwelt erhalten werden konnte.

Die Geländeoberfläche dieses Flurstückes liegt bei durchschnittlich +0,80 m NN. Schon beim Abdecken der Grasnarbe fand sich in dem maximal 0,30 m mächtigen Pflughorizont eine Terra-Sigillata-Scherbe (Abb. 32). Darunter stand eine durch Humuseinfluss grau gefärbte, 0,10 m starke Kleischicht als ehemalige Oberfläche an. In weiten Teilen der Suchschnitte war sie mit Keramikscherben der

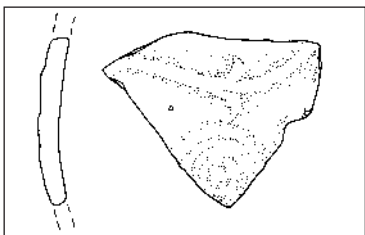


Abb. 32: Midlum (34), Terra-Sigillata-Scherbe der Römischen Kaiserzeit, M. 1:2 (Zeichnung: S. Starke)

älteren römischen Kaiserzeit durchsetzt, hinzu kamen Einschlüsse von Holzkohle, verbrannten Knochen, etwas verziegeltem Lehm und Ascheflecken. In einem der Suchschnitte zeigten sich zwei solcher Horizonte, getrennt durch eine 0,10 m mächtige sterile Kleischicht, übereinander, was auf eine zwischenzeitliche Überschwemmungsphase hinweist. Der Fundniederschlag kann zusammengenommen einer ausgedehnten Flachsiedlung zugerechnet werden.

An zwei weiteren Stellen ergaben sich eindeutige Hinweise auf einen älteren Siedlungshorizont, der der vorrömischen Eisenzeit zuzurechnen ist. Zweimal wurde etwa 0,25 m unterhalb des kaiserzeitlichen Horizontes eine Scherbenkonzentration festgestellt, wobei es sich in dem einen Fall um zusammenliegende Bruchstücke eines Gefäßes handelte. Ferner fand sich in dem älteren Horizont eine rechteckige, 1,80 x 0,70 m große Scheiterhaufenfläche, die annähernd Süd-Nord ausgerichtet war; im Osten war ihr ein im Durchmesser 0,30 m messendes, rundliches, flaches Leichenbrandlager vorgelagert (Abb. 33). Da eine Bestattung dieser Art im ostfriesischen Marschengebiet bisher nicht beobachtet worden ist, wurde umgehend eine ¹⁴C-Datierung eingeleitet. Die Untersuchung des *Centrum voor Isotopen Onderzoek* in Groningen erbrachte ein Alter von 761-413 vor unserer Zeitrechnung. (R. B.)

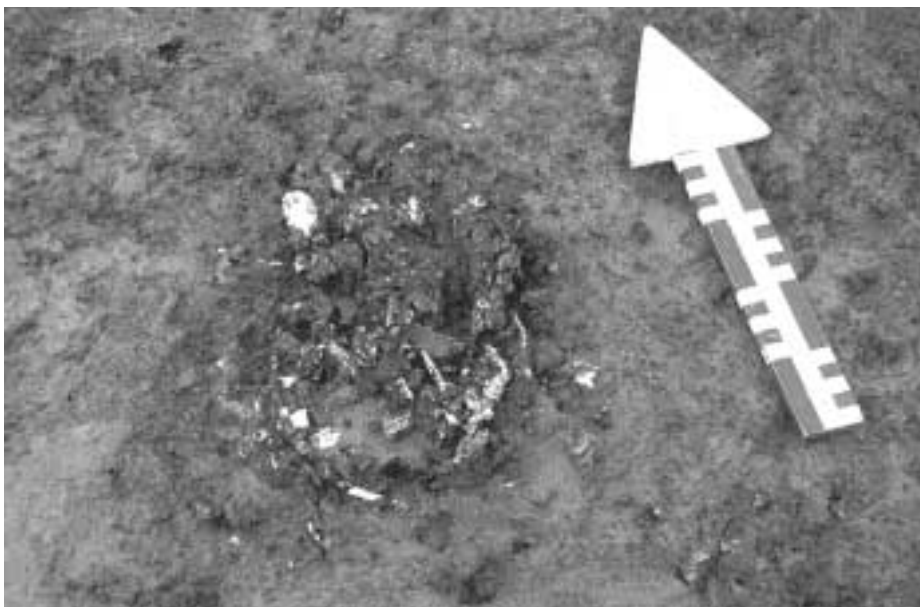


Abb. 33: Midlum (34), flaches Leichenbrandlager neben der Scheiterhaufenfläche (Foto: A. Prussat)

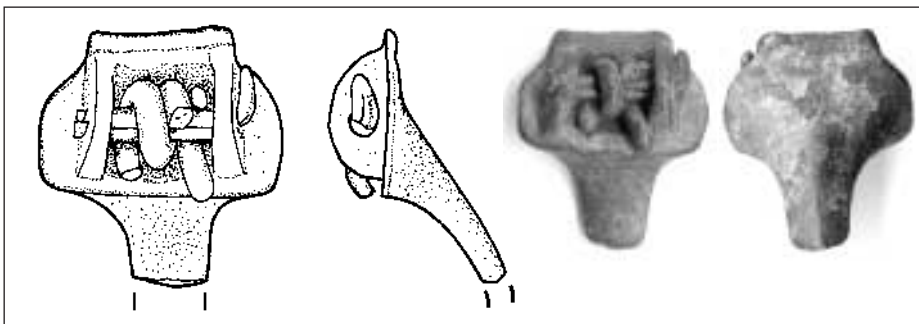


Abb. 34: Stadt Papenburg, ehemals Völlen (35), Kopfteil einer Stützarmfibel, M. 2:1 (Foto: G. Kronsweide; Zeichnung S. Starke, o. M.)

35. Stadt Papenburg, ehemals Völlen FStNr. 2810/7:55 Völkerwanderungszeitliche Fibel

Der Kopfteil einer Stützarmfibel (Abb. 34) wurde an der Oberfläche eines Ackers entdeckt, der sich östlich der Dorfstraße Völlen befindet. Diese Fundstelle in der Niederung der anmoorigen Landschaft hinter dem Emsuferwall wirft Fragen auf, weil hier nur einzelne Stellen die Einmeterhöhenlinie überragen. In diesem feuchten Milieu sind Ansiedlungen oder gar Gräber der Völkerwanderungszeit nicht zu erwarten. Die Fundlage in der Ackerschicht über einem Klei-horizont wertet der Fundmelder, Dr. H. J. Albers, Geologe, ebenfalls als sekundäre Lagerung, weil er den Klei als Ablagerung durch pingsdorffartige Tonware in den Übergang vom Früh- ins Hochmittelalter datieren kann. Es ist aber auch nicht völlig ausgeschlossen, dass der Fibelkopf mit der Plaggendüngung auf das Feld gelangte.

Von der gegossenen Fibel sind nur der Kopfteil mit kurzem Stützarm und der Bügel bis etwa zur Fibelmitte erhalten geblieben. Der Bügel ist profiliert gestaltet, indem er mit einem Mittelgrat versehen und daher im Querschnitt dreieckig ist. Der sich schwach verbreiternde Bügel mündet in eine gedrungen wirkende, grob trapezförmige Kopfplatte mit geschwungenen Seitenbahnen. Die Kopfplatte überdeckt die Fibelspirale völlig, die zwischen den beiden Stegen nur wenige Windungen (wahrscheinlich vier) gehabt haben kann. Die Spirale ist zerbrochen und um zwei Drahtstücke aus Buntmetall gewickelt, deren Enden außerhalb der Achslöcher umgebogen worden waren. Dabei handelt es sich um eine Reparatur, die die zerbrochene, ursprüngliche Fibelachse, die vermutlich auch Endknöpfe getragen hat, ersetzen sollte. Offenbar war die Fibel längere Zeit in Benutzung.

Da direkte Vergleichsstücke zu der Fibel aus Völlen in der einschlägigen Literatur nicht gefunden wurden, ist die Fibel mit Vorbehalt wegen ihres kurzen Stützarmes und der fast rechteckigen Kopfplatte dem Typ Perlberg zuzuordnen. Dieser Typ zeigt nach der Untersuchung von Böhme 1974 eine weite Verbreitung von der Unterelbe über das niederländische Aalden bei Emmen, gleich auf der anderen Seite der Ems gelegen, bis nach England. Der Typ Perlberg ist in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts zu datieren. (W. S.)

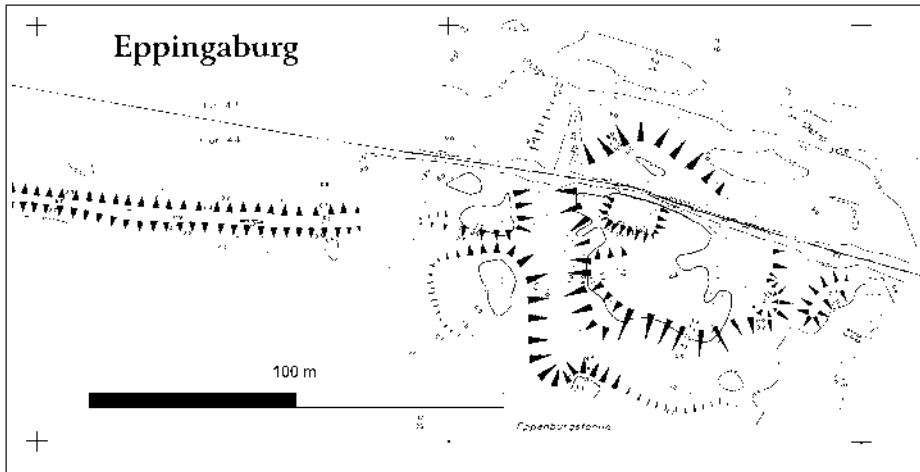


Abb. 35: Stadt Papenburg, ehemals Völlen (36), Isohypsenplan der Eppingaburg (Zeichnung: Dr. H.-W. Heine, J. Greiner, NLD Hannover)

36. Stadt Papenburg, ehemals Völlen FStNr. 2810/7:51; 22 Geologisch-archäologische Untersuchungen in Völlen

Völlen liegt im südwestlichen Zipfel des Westoverledingerlandes auf dem rechten Uferwall der Ems. Im Zuge der Erstellung einer Ortschronik hat der Geologe Dr. H. J. Albers, Recklinghausen, dort zahlreiche Feldbegehungen unternommen und Bohrungen abgeteuft. Dabei konnte ein ehemals weit ausgedehntes Überschwemmungsgebiet nachgewiesen werden, da sich eine bis 0,40 m mächtige Kleischicht abseits des Emsufers feststellen ließ. Der hohe Sandanteil in dem Sediment als auch die Abrasion der darunter zu erwartenden ehemaligen Oberfläche lassen auf hohe Fließgeschwindigkeiten des Wassers schließen. Bisher wurde lediglich an einer Stelle ein alter Humushorizont bei $\pm 0,00$ m NN angetroffen (2810/7:51). Die darüber liegende Kleischicht enthielt kleine Bröckchen verziegelten Lehms, auf ihrer Oberkante wurden pingsdorfartige Keramikscherben gefunden. Damit ist ein erster Hinweis auf die Zeitstellung der Überflutungen gegeben. Außerdem wurde von H. J. Albers mit Genehmigung der kirchlichen Denkmalpflege ein kleiner Suchschnitt an der Nordseite des Chores der Kirche zu Völlen angelegt (2810/7:22). Darin zeigten sich im Mauerfundament drei abtreppende Backsteinschichten (Klosterformat). Darunter lag gelb-weißlicher Sand, der wohl einem entsprechend verfüllten Fundamentgraben zuzuweisen ist.

Durch die Aktivitäten im Gemeindegebiet wurde das Augenmerk der Denkmalbehörden auch auf die Überreste der Eppingaburg gelenkt (2810/8:5) (Abb. 35). Diese ehemalige ostfriesische Grenzfestung gehört heute nach dem Verkauf ausgedehnter Ländereien an die Stadt Papenburg zum Landkreis Emsland. Da ihr Standort inzwischen als künftiges Industriegebiet überplant worden ist, mussten Maßnahmen zum Erhalt dieses archäologischen Denkmals getroffen werden. (R. B.)

A.4 Landkreis Wittmund

37. Bensersiel FStNr. 2311/2:30, Stadt Esens Deichtrasse im Watt vor Bensersiel

In einem breiten Priel etwa 2 km nordöstlich von Bensersiel ist auf einer Breite von etwa 100 m über mehrere hundert Meter Länge eine Torfoberfläche aufgeschlossen. Es handelt sich bei diesem Torf um einen so genannten Basistorf, der unmittelbar auf einer pleistozänen Oberfläche aufliegt. Diese Oberfläche zeigte, wie Bohrprofile ergaben, ein typisches Geestrelief mit flachen Rinnen und ausgedehnten Platen. Stellenweise war auf den Platen ein Podsol nachweisbar. Der Torf war in aller Regel in einen unteren schwarzbraunen, rhizomfreien, stark zersetzten Torf und einen oberen braunen Niedermoortorf, der typisch mit Schilfrhizomen durchsetzt war, gegliedert. Der schwarze Torf erreicht Mächtigkeiten bis zu 0,25 m, der braune Torf bis zu 1,0 m.

An der Fundstelle zeigte sich in der Torfoberfläche eine Delle von etwa 0,15 m Tiefe auf 4 m Breite, die sich geradlinig von Südwesten nach Nordosten erstreckt (Abb. 36). Sie ist über eine Länge von etwa 120 m zu verfolgen, da sie den Priel schräg schneidet. Ein Bohrprofil quer zur Delle ergab über einer ungestörten leicht nach Südosten einfallenden Geestoberfläche eine deutliche Komprimierung des schwarzen Torfes (Abb. 37). Dieser Torf war so stark komprimiert, dass er nicht mehr mit dem Handbohrer durchstoßen werden konnte. Hier war es notwendig, den Bohrer zu schlagen. Sowohl die Delle wie die starke Komprimierung des Torfes lassen sich nur durch den Druck eines Deichkörpers erklären. Die Breite von 4 m entspricht durchaus den Dimensionen der frühen mittelalterlichen Deiche.

Um die Funktion dieses Deiches zu beurteilen, ist die Lage der umliegenden archäologischen Fundstellen zu betrachten. Die Lage des ältesten bekannten Bensersiels wurde bei Deichbauarbeiten entdeckt und ist in der Karte angegeben (Abb. 38). Im heutigen Bensersieler Fahrwasser, das erst in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts gebaggert wurde, liegt eine Fundstelle mit Siedlungsresten und Kirchenbaumaterialien, die als Standort des Kirchdorfes Oldendorf gedeutet werden kann. Südöstlich der Deichtrasse liegt eine Fundstelle, an der in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts bei Baggararbeiten Kirchenbaumaterialien nachgewiesen werden konnten. Sie wird daher als Standort des Kirchdorfes Westbense gedeutet. Zwischen beiden Fundstellen muss das Benser Tief verlaufen sein. Der Deich kann also die Gemarkung des Dorfes Westbense gegen das Außentief des Benser Tiefs hin geschützt haben. Die geringe Breite des Deichkörpers spricht für ein hohes Alter dieses Deiches, wobei der indirekte Nachweis keine weitere Datierung zulässt. Jüngere Deichbau-



Abb. 36: Bensersiel (37), Torfschichten mit Eindellung im Watt (Foto: A. Heinze)

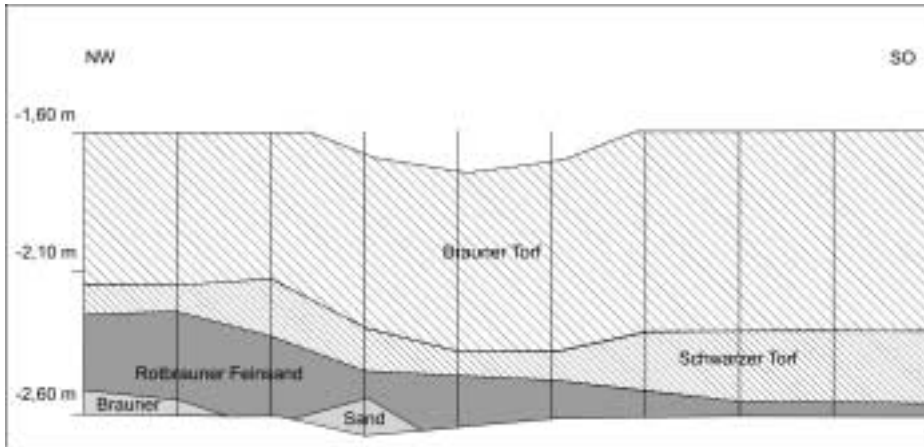


Abb. 37: Bensen (37), Bohrprofil aus im Meterabstand durchgeführten Bohrungen im Bereich der Eindellung (Zeichnung: A. Heinze, G. Kronsweide, H. Reimann)



Abb. 38: Bensen (37), Lage des mutmaßlichen Deiches vor dem versunkenen Westbense, Deichverlauf nach Homeier und weitere mittelalterliche Fundstellen im Watt, M. 1:60 000 (Zeichnung: A. Heinze, G. Kronsweide, H. Reimann)

ten sind auszuschließen, da sie sich kartografisch nicht nachweisen lassen. Auf älteren ungenaueren Karten ist in dieser Region eine Insel verzeichnet, manchmal mit der Ortschaft Bense, mit der wahrscheinlich Westbense als Kirchdorf gemeint ist. Bei dieser Insel handelt es sich nur um einen Erosionsrest der alten Marschenlandschaft, der zu diesem Zeitpunkt bereits ausgediebt war. (A. H.)

38. Holtgast FStNr. 2311/8:10, Gemeinde Holtgast Frühmittelalterliche Siedlungsreste

Südlich des im Jahre 2000 unter Schutz gestellten, anthropogen aufgetragenen Siedlungshügels wurden die Erdarbeiten zur Erstellung eines Regenrückhaltebeckens archäologisch betreut. In der ca. 600 qm großen Grabungsfläche wurden knapp 80 Befunde dokumentiert, wobei es sich um blasse Verfärbungen von Pfostengruben handelte. Im Osten wurde das Fundareal von einer ehemaligen,



Abb. 39: Holtgast (38), Plan der mittelalterlichen Siedlungsspuren, M. 1:400 (Zeichnung: G. Kronsweide, H. Reimann)

etwa 12 m breiten Wegetrasse, die randlich von Gräben flankiert gewesen ist, begrenzt bzw. gestört. Am Nordrand der Fläche wurde ein annähernd West-Ost verlaufendes Wandgräbchen von 5 m Länge dokumentiert, das im Westen mit einer Pfostengrube abschloss (Abb. 39). 2 und 4 m weiter westlich lagen in derselben Flucht zwei weitere Pfostengruben, weshalb hier eine ehemalige Hauswand auf 9 m Länge angenommen werden kann. Zwei Verfärbungen jeweils 1 m südlich davon könnten von Innenstützen herrühren. Die Befunde weisen Parallelen zu dem Fundplatz „Unteres Jüchen“ am Nordrand von Esens auf, wo bis zu 46 m lange Häuser mit einschiffigem Wohn- und dreischiffigem Stallteil freigelegt werden konnten.

Von den insgesamt nur neun kleinen Keramikscherben, die z.T. aus den Befunden stammen, sind zwei mit Muschelgrus und drei weitere mit grobem Gesteinsgrus gemagert (weiche Grauware). Drei weitere Scherben sind wesentlich feiner gemagert und besitzen eine schwärzliche polierte Oberfläche. Schließlich ist eine kleine Randscherbe anzuführen, die im Bruch den letztgenannten ähnelt, aber einen rötlich-braunen Überzug besitzt; oben auf dem Rand trägt sie einen Fingerkuppeneindruck. Damit liegt ein Inventar vor, das augenscheinlich einen größeren zeitlichen Rahmen von der Spätantike bis zum frühen Mittelalter absteckt. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass in der Nähe dieses Fundplatzes völkerwanderungszeitliche Urnen zum Vorschein gekommen sind, die 1886 vom Provinzialmuseum in Hannover angekauft wurden. Für die mutmaßlichen Hausreste lässt sich hingegen eine vorsichtige Datierung in das 7./8. Jahrhundert angeben. (R. B.)

39. Holtgast FStNr. 2311/8:131, Gemeinde Holtgast Frühmittelalterliche Werk- und Siedlungsgruben

Im Bereich einer leichten Kuppe auf +4,50 m NN zeigten sich in der schmalen Leitungstrasse südlich des Regenrückhaltebeckens zahlreiche Verfärbungen, zu meist Gräbchen und Siedlungsgruben. Sie konnten aufgrund von Personalangel und schlechter Witterung nicht dokumentiert werden. Allerdings wurden die Funde geborgen, bevor der Leitungskanal ausgehoben wurde. Es handelte sich

dabei in erster Linie um Gefäßscherben von Eitöpfen (weiche Grauware) und um Muschelgrusware, außerdem sind ein abgebrochener Wetzstein und ein Stück Eisenschlacke zu nennen. Somit ist auch auf dieser Geländekuppe eine Besiedlung wenigstens des 7. bis 9. Jahrhunderts nachgewiesen. Lediglich eine kleine polierte Randscherbe mit Strichzier weist auf eine ältere, vielleicht römisch-kaiserzeitliche Nutzung des Areals hin. Zusammengefasst wird in Holtgast ein weitflächiges Fundgebiet erkennbar, das noch zahlreiche Informationen zur frühen Siedlungsgeschichte birgt. (R. B.)

40. Seriem FStNr. 2211/9:11, Gemeinde Neuharlingersiel
 Baustruktur der Römischen Kaiserzeit

Im Rahmen von Begehungen im Ostfriesischen Wattenmeer ist vor Seriem in unmittelbarer Nähe der Fahrrinne eine Baustruktur aus Weichhölzern entdeckt worden (Abb. 40). Der Befund besteht aus mindestens einer nordnordwestlich-südsüdöstlich verlaufenden Pfostenreihe, die sich noch auf einer Länge von 15 m und einer Breite von maximal 3 m fassen ließ. Einzelne Pfosten außerhalb dieser Reihe deuten das Vorhandensein weiterer Pfostenreihen an. Der Durchmesser der Pfosten schwankt zwischen 2 und 7 cm, in einem Fall konnten 11 cm gemessen werden. Zwischen den Pfosten liegen, schichtweise gelagert, etwa 1 bis 3 cm dünne Zweige und Äste in west-östlicher Richtung, einige stärkere auch parallel zur Pfostenreihe. Leider ist der Befund durch jüngere, inzwischen verlandete Rinnen bereits stark gestört. In zwei Sondagen konnte die Stärke der liegenden Holzschichten mit 10 cm festgestellt werden. Darunter folgt eine Grodenschichtung aus sandigem, später durchwurzelt, torfigem Klei. Im Umfeld des Befundes wurde im Berichtsjahr Keramik der Römischen Kaiserzeit (Abb. 41) aufgelesen. (K. N.)



Abb. 40: Seriem (40), Baustruktur aus Pfosten, Zweigen und Ästen (Foto: A. Heinze)

Abb. 41: Seriem (40), Keramik der Römischen Kaiserzeit, M. 1:3 (Zeichnung: A. Walter)

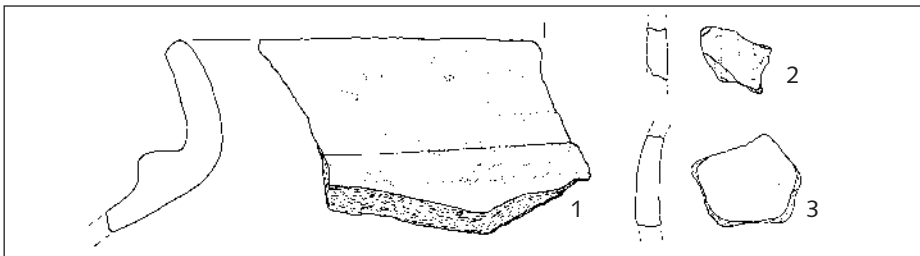




Abb. 42: Seriem (41), Der Hausgrundriss auf der Gehöftwurt nach der Freilegung (Foto: T. Helms)

Abb. 43: Seriem (41), Feuerstelle im Wohnbereich des Hauses (Foto: T. Helms)

41. Seriem FStNr. 2312/1:5, Gemeinde Neuharlingsiel Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Wurt

Wenig südwestlich von Neuharlingsiel liegt in der Gemarkung Seriem eine kleine Gehöftwurt mit einer Ausdehnung von etwa 55 x 50 m. Sie ragt bis zu einer Höhe von gut +3 m NN auf, ihre Kuppe erhebt sich damit etwa 2 m über das umliegende Marschland. Die Wurt liegt zwischen den beiden größeren, mit stattlichen Gulfhöfen bestanden Wurten „Alt Addenhausen“ und „Gertrudenhof“ in einem Bereich mit der alten Ortsbezeichnung „Fetterstrich“. Auf diesem Platz hat ein kleines Landarbeiterhaus gestanden, von dem noch Fundamentreste im Ödland sichtbar waren. Die Pläne der Kurverwaltung, auch über dieses Gelände den örtlichen Campingplatz auszudehnen, führte zu einer Dokumentation der Baubefunde unter Leitung von T. Helms, Göttingen. Auf der Wurt konnte der Grundriss eines rechteckigen, etwa 10 x 12 m großen Hauses in Gestalt von Fundament- und Estrichresten freigelegt werden (Abb. 42). In den Außenwänden waren die Backsteine im Kreuzverband in Lehm verlegt und mit Muschelkalk verputzt. Auch beschädigte und sekundär verwendete Backsteine waren vermauert worden, das gängige Steinformat maß 0,26 x 0,13 x 0,05 m. Das Hausinnere war in einen südlichen Wohn- und einen nördlichen Stall- bzw. Wirtschaftsteil aufgegliedert, die durch einen Querflur voneinander getrennt waren. Die beiden ungefähr gleich großen Teile des Wohnbereiches waren durch eine Wand getrennt, in deren Mitte eine von beiden Seiten zugängliche offene Feuerstelle stand (Abb. 43). Die Errichtung des Hauses kann mit einiger Wahrscheinlichkeit in die Mitte des 19. Jahrhunderts datiert werden. Zur Klärung der älteren Geschichte des Siedlungsplatzes wurde ein Suchschnitt durch die westliche Flanke der Wurt gelegt. An dieser Stelle konnten fünf Schichten identifiziert werden. Die unterste, bis +2,15 m NN aufragende Schicht lässt sich als Kernwurt ansprechen. Die folgenden, aufgeschütteten Schichten bis +2,30 bzw. +2,70 m NN datieren Scherben der harten Grauware in das späte Mittelalter. Durch frühneuzeitliche Waren unter den Streufunden wird eine kontinuierliche Besiedlung des Platzes seit dieser Zeit anzunehmen sein. (R. B., T. H.)

42. Werdum FStNr. 2312/1:18-5, Gemeinde Werdum Wurt der Römischen Kaiserzeit und des Mittelalters

Die Wurt Nordwerdum liegt auf einer nach Norden ausgreifenden Geestzunge, die von Marsch umgeben ist. Die anthropogene Aufschüttung besitzt eine Größe von etwa 200 x 200 m und ragt im Zentrum bis zu +4,10 m NN auf. Im etwas flacheren Nordteil der Wurt wurde ohne Beteiligung der Denkmalbehörden eine ca. 30 x 15 m große, bis zu 2,20 m tiefe Baugrube zur Erstellung eines Güllekellers ausgebaggert. Durch Mitglieder des Museumsarbeitskreises Esens wurden Funde aufgesammelt und Beobachtungen gemacht. Danach liegt die Sohle der Wurt bei etwa +0,30 m NN einem ausgeprägten Podsolprofil auf. Ob der Platz als Flachsiedlung begann, ist ungeklärt. Der erste, ca. 0,10 m starke Auftrag bestand im Wesentlichen aus umgelagertem Sand, auch eine Mistlage wurde beobachtet. Darüber lagen Kleiaufträge, ein Siedlungshorizont mit Muschelgrusware, darüber ein weiterer Kleiauftrag und darüber bis zur Oberfläche gestörte Auftragsschichten. In Höhe von etwa +1,10 m NN lagen drei Eichenholzbalken im Verband, die offenbar dem viereckigen Unterbau eines ehemaligen Flachbrunnens zuzurechnen sind. Der Versuch einer dendrochronologischen Datierung der drei Hölzer schlug fehl, aber für eine ohne Befundzusammenhang geborgene Spaltbohle konnte ein abgeleitetes Fälldatum von „692±1“ ermittelt werden (Fa. DELAG, Göttingen). Insgesamt wurden mehr als 400 Keramikscherben, ein Spinnwirtel, vier Reib- oder Klopfschnecken, fast 200 Tierknochen, Bruchstücke verzierten Lehms u.a. geborgen. Das Keramikinventar deckt das gesamte Spektrum von der älteren Römischen Kaiserzeit bis zum Spätmittelalter ab. Konkrete Aussagen zum Besiedlungsgang sind leider auf der Basis dieser unstratifizierten und nur punktuell erfolgten Fundaufsammlung nicht möglich. (R. B.)

43. Westerholt FStNr. 2410/3:52, Gemeinde Westerholt Siedlung der Römischen Kaiserzeit

Bei dem derzeitigen Arbeitsstand im Siedlungsareal lassen sich in der Fläche wenigstens zwei Grundrisse von dreischiffigen Wohn-Stall-Häusern ausmachen. Einige Pfostensetzungen deuten auf Nebengebäude hin, hinzu kommen fünf Flachbrunnen, von denen erst einer untersucht ist, außerdem Werk- und Vor-



Abb. 44: Westerholt (43),
Grubenhaus der Römischen
Kaiserzeit (Foto: A. Prussat)

ratsgruben, Zäune, Gräben und Gräbchen sowie drei flache Grubenhäuser. Letztere besaßen nur kleine Grundflächen von etwa 3 x 2 m, aber sehr kräftige Giebelpfosten auf der Mitte der Schmalseiten (Abb. 44). Nach Süden hin, wo das Gelände sanft abfällt, dünnten die Baubefunde merklich aus. Dort durchzogen zahlreiche Gräbchen das Gelände, auch größere und kleinere Gruben waren noch vorhanden. Mehrere davon geben mit Schlackestücken anscheinend Hinweise auf Eisenverarbeitung. Eine längliche Grube war im nördlichen Bereich mit Keramikscherben ausgepflastert und enthielt Holzkohlestücke. Ein Teil der Befunde in diesem Bereich muss in einer Zeit eingebracht worden sein, in der das Gelände nennenswert trockener war. Über der eher anmoorigen alten Oberfläche, auf der ebenfalls menschliche Aktivitäten zu verzeichnen sind, erstreckte sich ein feinsandiger, weißlicher Überwehungschorizont. Nach vorläufiger Beurteilung scheint sich dieses Phänomen bereits in der Völkerwanderungszeit eingestellt zu haben, wie Keramikfunde unter und auf dieser Sandschicht andeuten.

Eine entsprechende Zeitstellung weist eine große rundliche Grube auf, die einen oberen Durchmesser von mehr als 6 m und eine Tiefe von 1,60 m besaß. In ihr fanden sich zahlreiche Scherben von Keramikgefäßen, wenige Stücke von Eisenschlacke, vor allem aber Holzstücke, z.B. Birkenknüppel, ein grob geschnittener Rohling einer Holzschale (Abb. 45.1), ein rundliches Geflecht aus dünnen

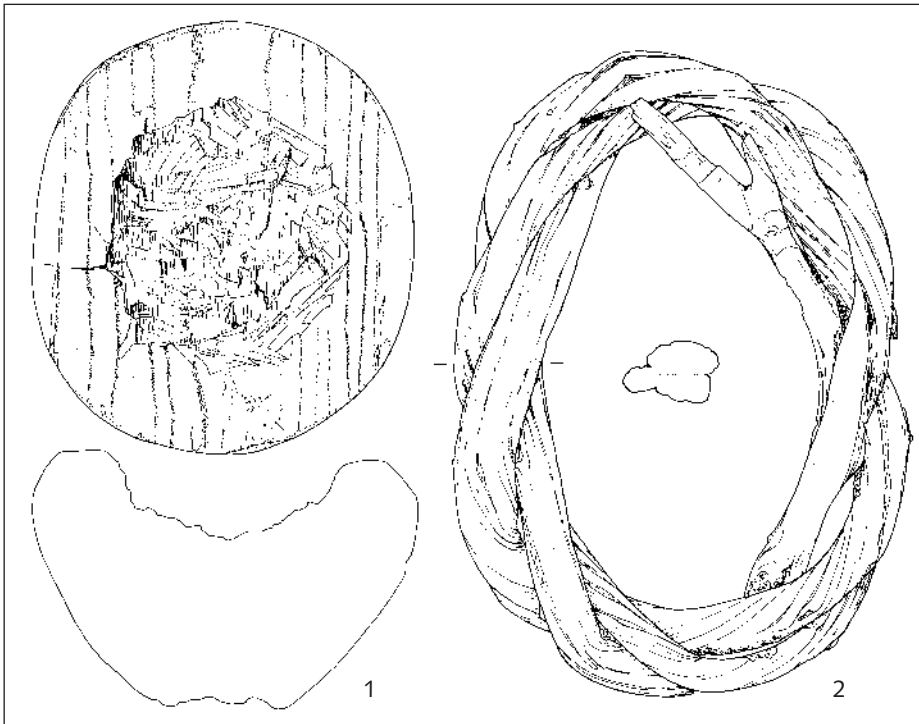


Abb. 45: Westerholt (43), Rohling einer Holzschale und Astgeflecht aus einer völkerwanderungszeitlichen Grube (2), M. 1:3 (Zeichnung: S. Starke)



Abb. 46: Westerholt (43), Verzierter lederner Bundschuh aus einer völkerwanderungszeitlichen Grube (Foto: G. Kronsweide)



Abb. 47: Westerholt (43), sichtbare Verzierungen des Schuhs vor der Restaurierung (Zeichnung: G. Kronsweide)

Ästen (Abb. 45.2) sowie ein mehr als 2 m langer, fein geglätteter Holzstab, vielleicht der Stiel eines Arbeitsgerätes. Inmitten der Grube lag zudem ein fast vollständig erhaltener Lederschuh (Abb. 46). Bei diesem seltenen Fundstück handelt es sich um einen Bundschuh von 28 cm Länge, was etwa der Schuhgröße 42 entspricht. Vorn war das Oberleder in sehr feine Streifen geschnitten, durch deren obere Ösen ein Band oder ein Riemen gezogen gewesen sein muss. Der Rand dieser Partie ist mit Halbbögen einer Kreisaugenreihe verziert, dahinter liegen zwei Streifen, zwischen denen ein Dreipunktmuster eingedrückt ist. Solche Streifen finden sich horizontal an der Seite des Schuhs. An seinem hinteren Ende wird das Kreisaugenmotiv wieder aufgegriffen, u.a. stehen vier davon in einem Rechteck, ein fünftes in der Mitte, das mit Strichen mit den übrigen verbunden ist. (R. B.)

*B. Veröffentlichungen aus dem Arbeitsgebiet
des Archäologischen Dienstes der Ostfriesischen Landschaft*

- R. BÄRENFÄNGER, Befunde einer frühmittelalterlichen Siedlung bei Esens, Landkreis Wittmund (Ostfriesland). Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 27, 2001 (2002), 249-300.
- R. BÄRENFÄNGER, Thema: Völkerwanderungszeit. Archäologie in Niedersachsen 5, 2002, 27-37.
- R. BÄRENFÄNGER, Fundberichte Nrn. 161, 195, 201, 224, 238, 254, 274, 293, 303. Fundchronik Niedersachsen 2001, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 8, 2002, passim.
- R. BÄRENFÄNGER, Backemoor, Gde. Rhaudefehn; Detern, Gde. Detern; Westerholt, Gde. Westerholt. Nachrichten des Marschenrates 39, 2002, 22-23; 25-26.
- R. BÄRENFÄNGER / G. KRONSWEIDE, Eine Rettungsgrabung in der Altstadt von Emden. Archäologie in Niedersachsen 5, 2002, 91-94.
- R. BÄRENFÄNGER / G. KRONSWEIDE, Größere Ausgrabungen und Fundbergungen in der kreisfreien Stadt Emden. Nachrichten des Marschenrates 39, 2002, 21-22.
- R. BÄRENFÄNGER / W. SCHWARZ, Ostfriesische Fundchronik 2001. Emdener Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands 81, 2001 (2002), 233-269.
- H. HAIDUCK, Fundbericht Nr. 276. Fundchronik Niedersachsen 2001, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 8, 2002, 176-177.
- G. KRONSWEIDE, Fundberichte Nrn. 195, 274. Fundchronik Niedersachsen 2001, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 8, 2002, passim.
- T. LEHMANN, Brill, Lkr. Wittmund, ein Siedlungsplatz der Römischen Kaiserzeit am ostfriesischen Geestrand. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 2, Verlag Marie Leidorf, Rahden 2002.
- H. VAN LENGEN, Die Beningaburg aus historischer Sicht. In: Die Burg der Beninga zu Wirdum in Ostfriesland. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 23, 2002, 61-65.
- K. NIEDERHÖFER, Fundbericht Nr. 333. Fundchronik Niedersachsen 2001, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 8, 2002, 204-205.
- E. PETERS, Die Ausgrabungen auf der Beningaburg in den Jahren 1999 und 2000. In: Die Burg der Beninga zu Wirdum in Ostfriesland. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 23, 2002, 14-54.
- H. REIMANN, Fundberichte Nrn. 36, 44, 64, 107, 113, 127, 141, 196, 210, 235, 245, 313, 335, 340, 371, 378. Fundchronik Niedersachsen 2001, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 8, 2002, passim.
- W. SCHWARZ, Siedlung, Grab und Heiligtum von Wiesens, Stadt Aurich. Ein prähistorischer Lebensraum vom mittleren Neolithikum bis zum Ende der Eisenzeit.

Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 29, Rahden/Westf. 2002.

W. SCHWARZ, Heiligtum und Sternwarte? Archäologie in Niedersachsen 5, 2002, 8-11.

W. SCHWARZ, Besiedlungsgeschichte Nordens aus archäologischer Sicht. In: Wulf-Ingo Schöne (Hrsg.), Bauhaus Norden, Eröffnung 2002, SKN Druck und Verlag, Norden 2002, 23-25.

W. SCHWARZ, Bestandsaufnahme eines archäologischen Denkmals. In: Die Burg der Beninga zu Wirdum in Ostfriesland. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 23, 2002, 9-13.

W. SCHWARZ, Die Beningaburg im Spiegel der Siedlungsgeschichte. In: Die Burg der Beninga zu Wirdum in Ostfriesland. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 23, 2002, 55-60.

W. SCHWARZ, Fundberichte Nrn. 28-30, 36, 64, 80, 87, 107, 113, 126-128, 136, 141, 142, 174, 196, 210, 225, 226, 235, 245, 269, 313, 371, 378. Fundchronik Niedersachsen 2001, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 8, 2002, passim.

W. SCHWARZ, Eilsum, Gde. Krummhörn, Hesel, Gde. Hesel, Westerholt, Gde. Westerholt. Nachrichten des Marschenrates 39, 2002, 17-19, 23-25.

C. Liste der Zeitstufen

1. Alt- und Mittelsteinzeit: 3, 4, 7, 8, 9, 11, 32.
2. Steinzeit, unbestimmt: 3, 4, 9, 11, 16, 17, 18, 20.
3. Trichterbecherkultur: 4.
4. Einzelgrabkultur: 1.
5. Jungstein- und Bronzezeit, unbestimmt: 9, 11, 16, 17, 18, 20.
6. Ältere und mittlere Bronzezeit: 9, 11, 30, 31.
7. Jüngere Bronzezeit: 10, 21, 27.
8. Ältere und mittlere vorrömische Eisenzeit: 10, 21, 27.
9. Bronze- und Eisenzeit, unbestimmt: 10, 20, 34.
10. Späte vorrömische Eisen- und ältere Römische Kaiserzeit: 2, 34.
11. Jüngere Römische Kaiserzeit: 34, 40, 42, 43.
12. Eisenzeit und Römische Kaiserzeit, unbestimmt: 34, 40, 43.
13. Völkerwanderungszeit: 19, 35, 42, 43.
14. Frühes Mittelalter: 2, 12, 13, 14, 15, 19, 20, 28, 30, 38, 39, 42.
15. Hohes Mittelalter: 2, 12, 13, 14, 15, 19, 20, 22, 28.
16. Spätes Mittelalter: 2, 5, 12, 13, 14, 15, 19, 20, 22, 23, 26, 36, 37.
17. Mittelalter, unbestimmt: 12, 13, 14, 15, 19, 20, 22, 23, 24, 25, 37, 38.
18. Neuzeit: 5, 6, 14, 15, 19, 20, 22, 23, 24, 25, 26, 29, 33, 41.
19. Unbestimmt: –